Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.] Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Fernsprecher Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 191. Sonnabend, den 18. August 1906. 13. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

An die Arbeiter aller Länder!

Ohne Rücksicht auf das gegebene Wort hat der schon zweimal des Meineids überführte Zar Nikolaus II. die Duma aufgelöst, wie einst er die Verfassung Finnlands vergewaltigt hatte. Nachdem er seine Truppen in Petersburg konzentriert und die Volksvertretung auseinandergesprengt hatte, hat er, um Europa auf eine falsche Spur zu leiten, ein Manifest erlassen, darin jedes Wort eine Lüge ist. Er beschuldigt die Duma, ungesetzliche Taten begangen zu haben, nachdem er ihr, zuwider seinem Versprechen vom 30. Oktober, ungesetzliche Staatsgrundgesetze aufgezwungen hat. Er verklagt die Duma der Ohnmacht, nachdem er sie durch Zwangsmittel dazu anhielt, nur eine Rednertribüne zu sein, die wenigstens dazu gedient hat, die Verbrechen der Bureaukratie zu brandmarken. Er macht ihr Vorwürfe über ihre Untätigkeit, nachdem er sie in die Unmöglichkeit versetzt hatte, auch nur ein einziges parlamentarisches Werk durchführen zu können.

Der internationale Sozialismus soll keine Zeit für eitele Proteste verwenden. Nur appelliert er um einmal mehr an die Aktionsbereitwilligkeit aller.

Der neue Anschlag des Helden vom 22. Januar hat die sozialistische Partei weder überrascht noch unversehens überfallen. Ihr Geschick mußte die Duma heimsuchen, sobald die Kamarilla der Beamten und der Großfürsten die Ohnmacht der Mehrzahl der Versammlung einzusehen vermochte; und diese befolgte, trotz aller Anstrengungen seitens der sozialdemokratischen und der Arbeitergruppe, eine Taktik, die sie ohnmächtig machen mußte.

Eine gehässig beschränkte Wahlnorm, der schamloseste Druck der Behörden bei der Abstimmung, das Volksmißtrauen, welches die wenigen Proletarier, die Zutritt hatten, von den Wahlurnen fernhielt, alles dies hatte eine erkünstelte Majorität geschaffen, die keineswegs dem Willen der Mehrheit des Volkes entsprach. Das Verhalten der Abgeordneten des liberalen Bürgertums nach der Auflösung der Duma ist ein Beweis dafür, daß sie unrecht hatten, sich gegenüber den Machthabern unschlüssig zu zeigen, indem sie mit den dringlichsten Reformen zauderten. Haben sie nicht das Zutrauen der Bauern verloren, indem sie ihnen nur ungenügende Agrarreformen versprachen, deren Annahme der Landbevölkerung den Grund und Boden nicht zurückerstattet hätte? Wurden sie den Arbeitern nicht verhaßt, da sie ihnen die elendesten Palliative statt der gründlichen Reformen darboten? Haben sie nicht alle die enttäuscht, die in heißer Sehnsucht nach Freiheit streben, da sie keine tatkräftigen Beschlüsse zu fassen wußten, über die Amnestie, die Progroms, die Todesstrafe? Und trotz ihrer wiederholten Loyalitätsdeklarationen hatte der Zar für sie nur Verachtung. Bei der Eröffnung des Parlaments verlas er ihnen die Verteidigungsrede seiner Staatsgrundgesetze, und während der ganzen Sitzungsperiode hat er ihnen alles verweigert. Endlich, nachdem sie selbstverschuldet ohne Schutz und ohne Macht waren, wurden sie widerstandslos zerstreut, wie das Herbstlaub vom Winde.

Der Staatsstreich Nikolaus' II. wird Folgen haben, die die liberale Bourgeoisie zwingen werden, die Phase der Reden aufzugeben und zwischen dem Absolutismus und der Revolution zu wählen. Nun ist es mit den Kompromissen und Ausflüchten zu Ende. Nach dieser Erfahrung werden auch die unbefangensten Optimisten überzeugt sein müssen, daß es nichts nützt, Gegenstrebungen zum Vergleiche bewegen zu wollen. Die Schaffung einer Duma ohne Exekutionsmacht konnte die Bureaukratie nicht hindern, das Staatsvermögen zu plündern, die Bauern auszuhungern, gegen die Freiheit der Arbeiter Metzeleien und Anschläge zu organisieren vermittelst der Geldspenden der Bourgeoisie Westeuropas.

Aber mit der Duma ist die Revolution nicht gescheitert. Im Gegenteil tritt sie nun in eine neue, entscheidende Phase. Bevor Nikolaus II. der Parlamentskomödie ein Ende machte, hat er den ökonomischen und finanziellen Ruin seines Reiches vollendet. Er hat in den konservativen Bevölkerungsschichten die Idee des konstitutionellen Zarismus im Keime erstickt. Er hat den Bauern die Augen geöffnet, indem er ihnen deren Grund und Boden verweigerte. Er hat einen Teil der Flotte und der Armee dem Volke zugeführt, das nun auftritt, gruppiert um die sozialistische Fahne, nachdem es die Ohnmacht der liberalen Bourgeoisie konstatieren konnte. Wie am ersten Anfang des Zusammenstoßes, so führt auch jetzt in erster Linie das Proletariat den Kampf gegen den Absolutismus. Der Arbeiterbevölkerung der Städte schließen sich nun neben den Bauern, die immer mehr begreifen, daß nur dieses Bündnis ihnen den Grund und Boden geben wird, die Intellektuellen an, die mehr als in irgend einem Lande von unseren Lehren durchdrungen sind. Auch das liberale Bürgertum wird, wenn es nicht zu völliger Ohnmacht verurteilt sein will, in vielen Fällen dem Revolutionsstrome nachgeben müssen.

Von nun an stehen zwei Armeen sich gegenüber, die Armee des Zaren und die Armee des Volkes, und zwischen diesen beiden Truppen ist der Zusammenstoß unvermeidlich. Der Sieg der Revolution wird desto entscheidender sein, desto besser die Revolution ihre Kräfte zu konzentrieren, eine Aktionseinheit zu realisieren und über reichliche Geldmittel zu verfügen vermag.

Die Revolution, die mit dem Ausstand begann, wird zu passender Zeit durch die Arbeitseinstellung, durch Verweigerung von Militärdienst und Steuerzahlung, durch Beschlagnahme der Güter der Krone, der Kirche und der Gutsherren, durch den bewaffneten Aufstand fortgesetzt werden, unter Mitwirkung der Matrosen und Soldaten, die die sozialistische Propaganda täglich für die neuen Ideen erobert. Die Revolution wird ohne Ruhe und Rast fortdauern bis an den Tag, wo der Zarismus ohne Truppen, ohne Geld, ohne Kredit, ohne irgend welche Macht dastehen wird, und das Volk endlich Herr seines Geschickes werden wird.

Die Vergangenheit der Sozialisten Rußlands spricht für die Zukunft. Sie werden die Einberufung einer konstituierenden Versammlung erzwingen und ihrer Pflicht gerecht zu werden wissen. An uns ist es, unserer Pflicht gerecht zu werden. Wir können der gemeinsamen Sache mit zweifachem Beistand zu Hülfe kommen: indem wir die Autokratie hindern, sich Geld zu verschaffen, indem wir den russischen Sozialisten Geld schicken.

Die radikale Regierung Frankreichs, die reaktionäre Regierung Deutschlands, die Bourgeoisie aller Länder, haben sich zu Mitschuldigen des Zaren gemacht, indem sie ihm zu hohen Zinsen den Sold für seine Gendarmen, für seine Henker, für seine schwarzen Banden gaben. Laßt uns den Regierungen eindrucksvoll bemerken, daß sie ihrer Dienstgefälligkeit ein Ende zu machen haben! Laßt uns den Besitzenden verkünden, daß die russische Republik von morgen die dem Zaren zu dem Zwecke, den Beistand der Meuchelmörderbanden zu erkaufen, kontrahierten Schandschulden nicht zahlen wird! Laßt uns der Sache der Freiheit alle mögliche Hülfe leisten, wenn aus einer unversöhnlichen Tyrannei Millionen Menschen zu erlösen! Und wenn gegen jede Erwartung die heilige Alliance der internationalen Reaktion versuchen sollte, in dem Kampfe zu intervenieren, um die revolutionäre Kraftanstrengung zu brechen und die Willkürherrschaft des Zarismus zu retten, so laßt uns auf Maßnahmen bedacht sein, wie am tatkräftigsten den Völkern Rußlands zu helfen ist, die durch diese Lage der Dinge noch enger verbunden, nun keinen Unterschied machen werden zwischen dem schon tödlich getroffenen Zarismus und dem ausländischen Eindringling, der sich zu schulden kommen lassen wird, sich gegen die Selbständigkeit einer sich ihrer Rechte bewußt gewordenen Nation zu verschwören.

Laßt uns also geben und laßt uns großherzig geben! Daß die angehäuften Groschen der Armen den Sieg bestimmen!

Die Parole sei: Geld für die Opfer des Zarismus!

Jeder Sozialist, jeder Arbeiter sende seinen Opferbeitrag, sei es an die Zentralorganisation seiner Partei, sei es an die bevollmächtigten Delegierten unserer russischen Genossen oder an das Sekretariat des Internationalen Sozialistischen Bureaus.

Nieder mit der Autokratie!
Es lebe der internationale Sozialismus.
Das Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Bureaus (Belgien):
Edouard Anseele. Emilie Vandervelde.
Camille Huysmans, Sekretär.

* * *

Die Expedition unseres Blattes ist nach wie vor erbötig, Gelder für unsere russischen Brüder anzunehmen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Befähigungsnachweis ist nach Meinung mancher Zünftler das Allheilmittel, welches dem Handwerk wieder den goldenen Boden bringen soll. Als einer der eifrigsten Verfechter dieses „Allheilmittels“ fungierte lange Jahre der konservative Reichstagsabgeordnete Jacobskötter. Jetzt ist auch dieser Mann zur Vernunft gekommen; er hat, gezwungen durch die Macht der Tatsachen, eingesehen, daß der Befähigungsnachweis ein veraltetes Stück Möbel ist, das in die Zeit der kapitalistischen Entwicklung nicht mehr hineinpaßt. In der „Kreuzzeitung“ veröffentlicht dieser konservative Handwerksmeister einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen: „Man glaubt, mit dem Befähigungsnachweis — obwohl das immer bestritten wird — die Konkurrenz zu beseitigen oder doch zu verringern und trägt sich mit ganz falschen Vorstellungen über die Wirkungen desselben in der „guten alten Zeit“. Wollte man doch nur etwas Geschichte studieren. . . . . Auf dem Handwerks- und Gewerbekammertage Köln (1905) machten die Freunde des Befähigungsnachweises nicht einmal den Versuch einer sachlichen Begründung oder einer sachlichen Widerlegung der Gegner. Sie glauben, er sei durchführbar, sie glauben, er werde dem Handwerk den erhofften Vorteil bringen, und sie stützen sich auf den Beifall und die Abstimmung der in diesem Sinne beeinflußten und geleiteten Handwerkerversammlungen. Selbst das Beispiel Oesterreichs, wo man jetzt auch noch den Befähigungsnachweis für das Handelsgewerbe einführen will, wirkt ansteckend, weil man die Schattenseiten nicht kennt oder vielleicht nicht sehen will. Sieht man zum Beispiel nur die Berichte über die Tagungen der Genossenschaftsverbände in Oesterreich an, so findet man genau dieselben Klagen wie hier, eine ganze Anzahl, für die wir absolut kein Verständnis haben. Von Wien wird unter dem 19. Dezember 1905 berichtet, daß die Dachdecker den Anstreichern das Recht bestreiten, „Schornsteine anzustreichen“, weil dieselben über das Dach ragen und diese Arbeit nur von Dachdeckern ausgeführt werden dürfe. Die Reinigungsanstalten beschweren sich, daß ein Anstreicher gelegentlich einer Reparatur die „Fassade“ eines Hauses gewaschen hat, das sei nur ihre Sache! Die Steinmetzmeister wollen nicht leiden, daß Steinbruchbesitzer Treppenstufen und Mauersteine durch ihre Arbeiter herstellen lassen. Die Tischler nehmen für sich allein das Recht in Anspruch, gehobelte Fußböden zu legen, welche geleimt und genutet sind, während der Zimmerman nur un- oder grobgehobelte ineinandergepaßte Dielen legen dürfe. Das Tollste an Konkurrenzstreit leisten aber die Korb-, Pinsel- und Bürstenmacher. Ein Blindeninstitut bittet für seine ausgebildeten Pfleglinge um die Erlaubnis zum selbständigen Gewerbebetrieb auf Grund ihrer Anstaltszeugnisse. Beide Genossenschaften lehnen das Gesuch sehr schroff ab, letztere sogar mit der Bemerkung: „Hinweg mit der Humanitätsduselei.“ Diese Ablehnung gab einem Kammerrat Veranlassung zu einem Urteil über den Befähigungsnachweis, das mit den Worten schloß: „Blind zu sein ist das größte Unglück, das einem Menschen passieren kann. Und einem Menschen, der trotz solchem Unglücke niemandem zur Last fallen, sondern ein der Gesellschaft nützliches Mitglied sein will, gegen zu sagen: „Hinweg mit der Humanitätsduselei!“ Was soll man dazu sagen? Soll er denn verhungern, denn man sagt ihm nicht, wie er einen Unterhalt finden soll, da er ja als Gehülfe ebenfalls von niemandem genommen wird. Das ist ein Zustand, viel ärger als der Hungerturm und die Barbarei des des Mittelalters. Es ist unsere Pflicht, auf dieses Entsetzen erregende Beispiel hinzuweisen, welches eine Folge des in's Leben gerufenen Befähigungsnachweises ist. Im Interesse der Förderung des Gewerbes können wir auf diesem Wege nicht folgen. Denn in diesem Beispiel gewahren wir die wahre Gestalt des Befähigungsnachweises!“ Nebei hat Oesterreich bekanntlich noch nicht einmal den eigentlichen Befähigungs-, sondern nur einen sogenannten Verwendungsnachweis!! „Auch der Befähigungsnachweis für das Baugewerbe ist im Reichstage in diesem Jahre eingehend geprüft und von der Kommission für den Gesetzentwurf zum Schutze der Bauhandwerker in aller Stille beerdigt worden, nachdem der Staatssekretär des Innern namens der verbündeten Regierungen entschieden Nein gesagt hatte. Dieses Nein der Regierung ist für die Kommissionsmitglieder gewiß nicht ausschlaggebend gewesen und wird ebenso wenig die Handwerker beeinflussen, wohl aber muß man wünschen, daß endlich die Gründe der Erfahrung den Sieg erringen und nicht einem Phantom weiter nachgejagt wird, dessen Verwirklichung die allerschwersten Täuschungen im Gefolge haben würde.“ — Mit denselben Argumenten hat die Sozialdemokratie seit ihrem Bestehen gegen den Befähigungsnachweis gekämpft. Im Uebrigen raten wir unseren Genossen sich diese Ausführungen des konservativen Abgeordneten zu merken, damit sie dieselben bei den kommenden Wahlen den mittelstandsretterischen Reichstagskandidaten unter die Nase reiben können.

Wilhelm II. **und Eduard** VII. Onkel und Neffe haben sich, nachdem sie sich jahrelang ostentativ gemieden, wieder einmal zusammengefunden. Eduard VII. ist in Cronberg angekommen und von Wilhelm II. bereits bei seiner Ankunft durch Handschlag und Kuß begrüßt worden. An der darauf folgenden Frühstückstafel nahmen der Kronprinz von Griechenland und die Großfürstin Michailowitsch teil. Die deutsche sowohl wie die englische Presse kommentiert die Zusammenkunft ziemlich lebhaft. Man spricht von einer beginnenden Wiederannäherung der beiden Höfe, von einer Ueberbrückung der deutsch-englischen Gegensätze. Zugleich orakelt man allerlei über die politische Bedeutung des Besuchs, ohne doch bestimmte Gegenstände einer etwaigen Abmachung zu bezeichnen. Für wahrscheinlich hält man es, daß die Aussprache sich um Englands ägiptische Politik drehen würde; auch hält man eine Erörterung der Lage des Zaren und der Situation in Rußland für naheliegend. Ein Teil der deutschen Presse zieht bei dieser Gelegenheit allerlei Vergleiche zwischen den Persönlichkeiten und den politischen Erfolgen der beiden nahe verwandten gekrönten Häupter. Eduard VII. wird als der gewandte Weltmann, der alle äußeren konstitutionellen Schranken gewissenhaft respektierende Diplomat geschildert, der — nach einem langen Leben des scheinbar sorglosesten Lebensgenusses —

sich über Nacht als bedeutender Staatsmann entpuppt und in der inneren wie der äußeren Politik in kurzer Zeit Bedeutendes erreicht habe. Wilhelm II. dagegen, die von romantischem Selbstbewußtsein getragene Natur, habe trotz aller überschäumender Tatkraft und aller rücksichtslosen Exponierung seiner Persönlichkeit so manchen Mißerfolg und Fehlschlag seiner Hoffnungen erleben müssen. Dem Neffen wird hergestellt der Oheim indirekt als Muster vorgehalten. Die deutsche Sozialdemokratie braucht sich über dies hofmeisterliche Problem nicht den Kopf zu zerbrechen. Ihr erscheint das Auftreten und die Wirksamkeit eines Monarchen weniger in dem Temperament und Naturell desselben begründet, als aus den gesamten politischen Zuständen des jeweiligen Landes heraus erklärlich. Die herrschende Klasse jedes Landes hat das Oberhaupt, das sie verdient, das ihren Interessen entspricht. So ist auch die Persönlichkeit Wilhelms II. aus den preußisch deutschen Verhältnissen heraus erwachsen. Und daß Wilhelm II. nicht als scheinbar parteiloser und temperamentloser Schemen über den Wassern schwebt, sondern sich als Vertreter der bürgerlichen Gesellschaft, als Mensch von impulsiver Einseitigkeit gibt, hat die Sozialdemokratie zu allerletzt zu bedauern. Auch neigen wir ja keineswegs der Auffassung zu, daß ein temperamentvoller Herrscher nach persönlichem Belieben auswärtige Politik machen, internationale Konflikte schürzen oder lösen könne. Das allbeherrschende kapitalistische Interesse beherrscht auch die auswärtige Politik — das hat gerade wieder der Marokkokonflikt bewiesen. Deshalb halten wir auch im Falle der Cronberger Zusammenkunft alle gewagten Konjekturen über die dort erörterten Fragen und gefaßten Beschlüsse für überflüssig. Es dürften dort ebenso wenig weltpolitische Abmachungen von größerer Tragweite getroffen werden, wie schwerwiegende Vereinbarungen in Sachen der russischen Revolution. Deutschland würde Englands egyptischer Politik auch ohne den Cronberger Besuch keine Knüppel zwischen die Beine geworfen haben, und der Verlauf der russischen Revolution wird sich erst recht nicht von den Hoffnungen oder Befürchtungen der beiden Monarchen beeinflussen lassen.

O rühret, rühret nicht daran . . . In der „Deutschen Tageszeitung" heißt es: „Einige Blätter wollen wissen, daß für den Tauftag des Enkels des Kaisers ein Amnestieerlaß in Aussicht genommen sei. Wir haben erst vor kurzem hervorgehoben, daß wir die Erörterung solcher bevorstehender Erlasse nicht für zweckmäßig erachten können, da die Amnestie ein verfassungsmäßiges und unbestreitbares Recht der Krone ist, das sich deshalb der Kritik entzieht. Man kann wohl im allgemeinen und grundsätzlich die Frage aufwerfen und behandeln, ob die übliche Form der Amnestie zweckmäßig sei. Im besonderen Falle aber wird man verständigerweise auf die besondere Kritik verzichten, da sie nach Lage der Dinge keinen Zweck haben kann. Die liberale und demokratische Presse hat bei der Geburt des kaiserlichen Enkels, bei der eine Amnestie erwartet wurde, diesen gebotenen und verständigen Verzicht nicht geübt. Im Gegenteil, sie hat das Unterbleiben der Amnestie in einer Weise kritisiert, die über das Maß des Verständigen weit hinausging. Sollte nun am Tauftage wirklich eine Amnestie erlassen werden, so vermuten wir, daß diese Presse sich rühmen werde, durch ihre Kritik das herbeigeführt zu haben, was bei der Geburt des Prinzen unterblieb." — Der Zweck des letzten Satzes soll wohl ein klein wenig Scharfmacherei sein! Weil sich die „schlechte Presse" jene Kritik erlaubte, soll man den „Born der Gnade" verstopfen!

Das kann ja noch gut werden! Nach einem Telegramm des Gouverneurs aus Dar-es-salam vom 15. August meldet der Major Johannes, daß in Upangwa (Landschaft im NO. des Nyassa-Sees) nur ein Kleinkrieg zu erwarten, und daß kein Grund zu Befürchtungen vorhanden sei; er beläßt dort demnach den Hauptmann v. Kleist und kehrt selbst nach Dar es salam zurück. Hauptmann v. Schönberg meldet neue Ansammlungen von Aufständigen am Muhesi und Lihowera südwestlich von Liwale. Rückkehrende Offiziere haben die Vermutung ausgesprochen, daß der Kleinkrieg im Süden des Schutzgebietes noch ein Jahr dauern könne. — Deutscher Steuerzahler, freue Dich!

Pod bleibt kleben. Aus Berlin wird dem „Hbg. Corr." unterm 16. d. M. gemeldet: „Eine Reihe hiesiger Parteiblätter hatte heute abend die Nachricht verbreitet, der Kaiser habe den Landwirtschaftsminister v. Podbielski aufgefordert, sein Entlassungsgesuch einzureichen. Demgegenüber ermächtigt uns der auf seinem Gute Dalmin weilende Landwirtschaftsminister mitzuteilen, daß ihm bis zur Stunde weder von einer solchen Aufforderung Seiner Majestät etwas bekannt sei, noch daß er sein Abschiedsgesuch eingereicht habe. Darnach wäre die erwähnte Nachricht vorläufig als eine der Entwickelung der Dinge vorauseilende Kombination zu betrachten, die in der Gesamtheit der Lage ihre Erklärung findet" — Wir glauben nicht, daß der „Geschäftsführer" Pods diesem das Genick brechen wird, sintemalen Wilhelm II. ja angeblich sein Beschützer ist.

Will der Kolonialprinz jetzt ausfegen? Der Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg ist unter Abkürzung der in Aussicht genommenen Dauer seines Urlaubs aus Schloß Langenburg nach Berlin zurückgekehrt und hat den Dienst als Leiter des Kolonialamts wieder aufgenommen. — Hoffentlich hat er sich einen großen Besen mitgebracht.

Neue schwere Vorwürfe gegen den Exgouverneur von Kamerun, Jesko v. Puttkamer, erhebt ein Kenner der Kameruner Verhältnisse, der im „Vorwärts" schreibt: „In Duala besaß der Gouverneur ein sehr schönes Wohngebäude, das Herrn v. Puttkamer nicht mehr so recht genehm war. Da der Reichstag wohl keine oder nur eine sehr geringe Summe zu einem neuen Gouvernementsgebäude bewilligt haben würde, verschaffte man sich das Geld auf andere Weise. Wie es in Kamerun Tagesgespräch war, sollen 80000 Mark, die der Reichstag für Wegebauten und speziell zur Löhnung der schwarzen Arbeiter bewilligt hatte, zum Bau des neuen Gouvernementspalastes verwendet worden sein. Sämtliche Häuptlinge auf der neuen Karawanenstraße nach dem Tschadsee bestätigten, daß sie zur Arbeit und zum Wegebau mit ihren Leuten gepreßt wurden. Sie hätten nicht nur keine Entschädigung erhalten, sondern die Eingeborenen noch selbst beköstigen müssen. Falls ein Häuptling nicht so ohne weiteres auf diese Bedingungen eingehen wollte, wurde er in Ketten gelegt, jedoch nicht, ohne zuerst seine 25 Hiebe mit der Flußpferdpeitsche aufgezählt zu erhalten. Ueberall hört man Klagen der Eingeborenen. Tatsache ist, daß man in eingeweihten Kolonistenkreisen seit Jahren mit einem allgemeinen Aufstand in Kamerun rechnete, der alles bisher Dagewesene in dieser Kolonie in den Schatten stellen würde. Dieser Aufstand wäre unter dem letzten Regime nur noch eine Frage ganz kurzer Zeit gewesen.

Die Klagen über die Fahrkartensteuer mehren sich von Tag zu Tag, da immer mehr Personen genötigt sind, mit der Steuer praktische Bekanntschaft zu machen. Doch ändern natürlich solche unangenehmen Erfahrungen des einzelnen nichts an den gesetzlichen Bestimmungen. Wir verzichten, so lesen wir im „Berl. Tagebl.", deshalb auch darauf, die zahlreichen Schreiben wiederzugeben, die uns aus unserem Leserkreise zugehen. Das einzige Mittel, der Fahrkartensteuer zu entgehen, ist eben die Benutzung der vierten Wagenklasse — ein Ausweg, der nur einem Teile des reisenden Publikums gangbar erscheint. Immerhin sei eine uns aus Hannover zugehende Mitteilung erwähnt, wonach im Bereiche des Eisenbahndirektionsbezirks Hannover sowie auf allen hannoverschen Bahnen sich seit der Einführung der Fahrkartensteuer eine bedeutend stärkere Benutzung der vierten Wagenklasse bemerkbar macht. Besonders an den Sonn- und Festtagen sind die von den Touristen und Ausflüglern benützten Züge stets von Passagieren der vierten Wagenklasse überfüllt. Die Zahl der Reisenden vierter Klasse hat sich seit dem 1. August mindestens verdoppelt. Ein Sonntagssonderzug, der am Sonntag Abend während der Sommermonate von Hameln nach Hannover fährt, hatte am letzten Sonntage fünf Wagen vierter Klasse. Diese waren bald nach der Abfahrt überfüllt, so daß das Fahrpersonal die Fahrgäste in den fast leeren Wagen der dritten Klasse unterbringen mußte. An Wochentagen sieht man jetzt sehr gutes Publikum in den Wagen der vierten Klasse, selbst viele Damen, Pensionate und dergleichen benutzen bei Ausflügen die Wagen vierter Güte. Soviel steht fest: Was die Fahrkartensteuer im Direktionsbezirk Hannover in diesem Halbjahr einbringt, das geht doppelt und dreifach an Personenfahrgeldeinnahmen verloren. — So muß es kommen. Die Macher unserer sogen. Reichsfinanzreform sollen einsehen, daß die Steuerzahler nicht immer Schindluder mit sich spielen lassen, sondern unter Umständen den „Herren" auch ein Schnippchen zu schlagen verstehen.

Die Reichstagsersatzwahl in Stade-Bremervörde findet am 23 Oktober statt.

Halunken! Die Nachricht von der Einkerkerung unseres Genossen Parvus in Rußland und seine bevorstehende Verschickung nach Sibirien hat in der gesitteten Welt aufs neue Entrüstung und Abscheu gegen die russischen Henker ausgelöst. Parvus hat sich durch seine Schriften einen Namen gemacht und auch bürgerliche Kreise haben diesen — trotz ihrem Haß gegen den Verfasser — weitgehendstes Interesse entgegengebracht. Einem freisinnigen Blatte, dem Hauptorgane der freisinnigen Volkspartei, blieb es vorbehalten, die erschütternde Nachricht von Parvus' gräßlichem Schicksal mit der perfiden Bemerkung zu versehen, Parvus habe die Mitteilung über seine Verschickung lediglich gemacht, um für sich Reklame zu machen!!! Es genügt wohl, wenn wir diese gemeine Bübereien hier niedriger hängen. Solche Aeußerungen charakterisieren diese Freisinnslumpen viel besser als tausend Zeitungsartikel es vermöchten. Pfui Teufel über das Gesindel!

Rußland.

Ein blutiger Tag. Wie wir bereits in voriger Nummer berichteten, wurde am Mittwoch in Warschau und anderen polnischen Städten eine Reihe von Attentaten auf Polizisten und deren Helfer ausgeführt. Jetzt meldet ein Warschauer Telegramm: Der gestrige Tag ist hier blutig verlaufen. Die Zahl der Getöteten bezw. der Schwerverwundeten soll annähernd 240 betragen. Etwa 40 davon sind Polizisten. — In Plozk wurde eine Bombe geworfen, durch die fünf Polizisten getötet worden sind. — In Lodz kam es am Mittwoch nachmittag zu Unruhen. Im dritten Polizeibezirk wurden zwei Bomben geworfen, durch die ein Gebäude in Flammen geriet. Das herbeigeholte Militär gab verschiedene Salven ab; viele Personen wurden getötet und viele verwundet.

Die Kosaken „müssen feuern". Aus Jusowka, 15. August, wird offiziös depeschiert: Im Dorfe Iwanowka versuchten Bauern, die wegen Beteiligung an den Agrarunruhen verhafteten Personen zu befreien. Die Kosaken waren gezwungen, zu feuern. Fünf Bauern wurden getötet, zwei verwundet. Aus vielen anderen Orten werden fortgesetzt neue Bauernunruhen gemeldet.

Stolypin der „Sieger". Aus Petersburg wird der „Russ. Korresp." berichtet: Es wäre falsch, zu sagen, daß es Stolypin gelungen sei, ein Kabinett zu bilden. Er hat eben in nichts Erfolg gehabt, und das neue Kabinett ist ihm nur angebunden worden. Die Bildung des Kabinetts bedeutet die Niederlage des Ministerpräsidenten und die Verurteilung seiner bureaukratisch-liberalen Pläne. Zwar fährt die Regierung fort, von liberalen Reformen zu sprechen, seitdem aber die Oktobristen Heyden und Lwoff, die das Minimum von Reformforderungen aufgestellt, vom Hofe als zu revolutionär verworfen worden sind, ist es unmöglich, an irgendwelche liberalen Absichten seitens der Regierung zu glauben. Die „Nowoje Wremja" versucht die Illusion aufrechtzuerhalten, die Revolutionäre seien an dem Mißerfolg der Pläne Stolypins schuld, und das neue Kabinett wolle trotzdem weitgehende Reformen ausführen. Aber die neuen Minister sind entweder farblose Bureaukraten oder Reaktionäre, und ihre Ernennung ist die Folge des Sieges der reaktionären Partei bei Hofe. Es ist eigentlich diese Partei, die die Auflösung der Duma herbeigeführt hat, und sie hat die Ernennung des liberalisierenden Stolypin zum Ministerpräsidenten zugelassen, um der erschütternden Wirkung der Auflösung in einem gewissen Grade entgegenzuarbeiten. Als es aber klar wurde, daß ein Liberalismus von der Stolypinschen Art keinem Menschen weder in Rußland noch im Ausland imponierte, warf die Reaktion alle Masken fort und beschloß, allein zu stehen. Stolypin ist immer noch Ministerpräsident, aber seine Persönlichkeit hat alle selbständige Bedeutung verloren, und es ist wahrscheinlich, daß er binnen kurzem zurücktreten wird. Die Geschichte der Niederlage Stolypins ist folgende. Gleich nach der Auflösung der Duma hatte der neue Ministerpräsident den Abgeordneten Lwoff zu sich berufen und ihm seine Pläne für die Bildung eines gemischten Kabinetts und die Ausführung liberaler Reformen mitgeteilt. Lwoff billigte die Pläne und fing an, mit einigen seiner Parteigenossen über die Möglichkeit ihres gemeinsamen Eintritts in das Kabinett zu beraten. Schipoff sah von Anfang an, daß Stolypins Plan unausführbar war, und hielt sich im Hintergrund. Gutschkoff und Graf Heyden fanden im Gegensatz, daß es ihre Pflicht sei, diese Möglichkeit auszunutzen. Sie erarbeiteten ein Programm ihrer Bedingungen aus, und Stolypin behauptete, er sei mit ihm ganz einverstanden. Merkwürdig ist es, daß das Programm die Forderung einer Amnestie und die Abschaffung der Todesstrafe enthielt. Ferner bestanden die Oktobristen darauf, daß wenigstens sieben Vertreter der Offentlichkeit ins Kabinett eintreten sollten, um eine Garantie gegen das Uebergewicht der bureaukratischen Elements zu bilden, auch forderten sie, daß der Posten des Ministers des Innern von einem Nichtbureaukraten bekleidet würde. Die Verhandlungen waren so weit gegangen, daß Lwoff und Gutschkoff nach Peterhof berufen wurden. Lwoff hatte mit dem Kaiser eine lange Unterhaltung, im Laufe deren er die Forderungen des Moment, wie er sie verstand, auseinandersetzte. Der Kaiser hörte aufmerksam zu, stellte einige Fragen über die Zustände im Saratower Gouvernement, wo Lwoffs Gut liegt, und sagte endlich, daß Lwoffs Mitteilung sehr interessant gewesen sei, aber die Regierung habe schon beschlossen, sich zuerst mit der Ausrottung des Geistes der Revolution zu beschäftigen, da die Treue der Armee jetzt festgestellt sei. Lwoff antwortete, er meine, in dem Falle sei seine Pflicht, fortzufahren, in der Sphäre zu arbeiten, in der er bis jetzt gearbeitet habe, und auf diese Weise wurden die Verhandlungen abgebrochen. Während Stolypin in Petersburg arbeitete, hatten die Reaktionäre Gorewykin und Ignatieff in Peterhof gearbeitet. Sie waren entschieden gegen die Idee eines gemischten Kabinetts und wollten immer noch Vertrauen in die alten Repressivmaßnahmen einflößen. Sie haben gesiegt, und auf eine Zeit lang wird Rußland wieder in die Hände der Polizei und der Kosaken geliefert sein. Stolypin vermochte die Selbstherrschaft von oben nicht zu beseitigen, und somit ist die Lage eigentlich genau so wie sie unter Plehwe oder Durnowo war. Gleiche Ursachen aber bringen gleiche Wirkungen. Rußland kann nicht ohne elementare bürgerliche Freiheiten leben, die Bauern können nicht ohne Erweiterung ihres Bodenbesitzes vom Hunger befreit werden, die Arbeiter können nicht ohne freie Organisation existieren. Das alles aber wird von der Regierung unmöglich gemacht. Die Presse ist geknebelt, die legalen Organisationen unterdrückt, die Bauern benachrichtigt, daß sie auf keine Bodenerweiterung hoffen dürfen. Somit sind alle Ursachen der Revolution wie früher in Tätigkeit und eine Beruhigung ist vorläufig unmöglich. Das sehen sogar gemäßigte und vorsichtige Politiker wie Graf Heyden, Stachowitsch usw. ein. Der offizielle Draht meldet täglich von verschiedenen Ausbrüchen der Unzufriedenheit, von Plünderungen, Brandstiftungen, bewaffneten Ueberfällen, geheimen Meetings, Demonstrationen, Massenverbreitung von Flugblättern usw. usw. Die Regierung ist selbst weit entfernt davon, zu glauben, daß sie die Siegerin geblieben ist.

Oesterreich-Ungarn.

Gaunerei überall! In der von der Budapester Stadtvertretung eingesetzten Kommission wegen der Fleischteuerung hat der Abgeordnete Karl Eötvös folgende Bestechungsgeschichte zur Sprache gebracht: Eötvös erzählt, es sei eine Deputation von Bürgern der Hauptstadt bei ihm erschienen und habe ihn um seine Intervention in Angelegenheit der Fleischteuerung ersucht. Der Sprecher der Deputation erklärte: „Wir waren bereits bei einem anderen Reichstagsabgeordneten, aber der hat zu viel von uns verlangt. Wir haben diesem Reichstagsabgeordneten schon zehntausend Kronen gegeben, damit er bei der Hauptstadt unsere Angelegenheit durchführe. Aber der betreffende Abgeordnete hat uns betrogen." Eötvös erklärte hierauf der Deputation, er könne sich nun nicht in die Sache mischen; denn wenn er es täte, so würde derjenige Abgeordnete, der zuviel verlangt habe, jetzt sagen: „Schaut her, der Eötvös hat die Geschichte billiger übernommen als ich." Der Name des bestechlichen Abgeordneten wird leider verschwiegen.

Belgien.

Für die Arbeitszeitverkürzung. Die sozialdemokratischen Arbeiter ganz Belgiens veranstalteten einen großartigen Demonstrationszug zugunsten des verkürzten Arbeitstages. Der Vorbeimarsch der Demonstranten, deren Zahl sich auf etwa 70 000 belief, dauerte $1^3/_4$ Stunden. Einige hundert kleine Mädchen, die barfuß und in Arbeitskleidern aus den Ziegeleien von Bom mitmarschierten, stellten einen eindrucksvollen Protest gegen die Kinderarbeit dar, ebenso die kleinen Mädchen und Frauen aus den Goldspinnereien von Gent, die Fahnen trugen, auf denen stand: „Wir wollen lieber in die Schule und nicht in die Fabrik!" Der Zug war außerdem begleitet von Musikkapellen. Viele rote Fahnen mit Aufschriften wurden mitgeführt.

Spanien.

Massenelend und Auswanderung. Wie „El Socialista" meldet, nimmt die Auswanderung in Spanien ungeheure Dimensionen an. Dem Beispiel von Boada, dessen Einwohner insgesamt nach Argentinien auswanderten, folgt nun Bejar, wo Arbeiterversammlungen stattfanden, in denen man über eine gemeinsame Auswanderung nach irgend einer amerikanischen Republik beriet, denn: „es bleibt uns kein anderes Mittel, unserem Elend zu entfliehen; alle Bitten, Forderungen, Klagen verhallen, da alle die Gewalten, die uns helfen könnten, im Dienste des Kapitalismus stehen und mithelfen, daß wir verhungern, indem wir sie bereichern."

Türkei.

Eine Amnestie. Der türkische Sultan war erkrankt. Jetzt ist er wieder genesen und hat nun zur Feier dieses freudigen Ereignisses alle Schuldarrestanten befreit und deren Gläubiger aus seinen Privatmitteln ent-

schädigt. — Das ist in der wilden Türkei und nicht in Deutschland geschehen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 17 August.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug. Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Flußschiffer! Ueber den Betrieb von A. Lolst Wwe. ist die Sperre verhängt.

Achtung, Holzarbeiter! Nach Aufhebung des Streiks weigern sich die Arbeitgeber, die Streikenden einzustellen. Zuzug von Tischlern, Drechslern, Maschinen- und Hülfsarbeitern nach Lübeck ist deshalb streng fernzuhalten.

Ausstellung der Entwürfe zum Stadttheater-Neubau. Die Ausstellung der auf das Ausschreiben zur Erlangung von Vorentwürfen für den Neubau des Stadttheaters in Verbindung mit einem Saalbau eingegangenen 4 Entwürfe wird Sonntag mittag 12 Uhr in der Katharinenkirche eröffnet und bis 2. September einschließlich, täglich von 10 bis 1 Uhr mittags und 3 bis 6 Uhr nachmittags geöffnet sein.

Gewerbegericht. Der Tischlergeselle B. klagt gegen den Tischlermeister A. auf Zahlung von 14,56 Mk., da er vom Beklagten gegen einen Stundenlohn von 56 Pfg. engagiert aber nicht eingestellt worden war. A. behauptet, er habe den Kläger nur unter der Bedingung angenommen, daß die zwischen den Gesellen und der Innung bestehenden Differenzen beendet seien; da dies jedoch nicht der Fall gewesen ist, so glaubte er sich nicht verpflichtet, den Kläger einzustellen. Durch Zeugenaussagen konnte nicht nachgewiesen werden, daß A. dem Kläger bei seinem Engagement Bedingungen gestellt hat, und so wird ersterer zur Zahlung der eingeklagten Summe verurteilt. Gebühr 1 Mk. — Auf Zahlung von insgesamt 37 Mk. für Lohn, Kost und Logis sowie entgangenes Trinkgeld klagt der Hausdiener G. gegen die Hotelbesitzerin Ww. E. in Travemünde. Der Kläger war bei der Frau E. gegen einen Monatslohn von 10 Mk. und Trinkgelder sowie Kost und Logis für einen Monat eingestellt. Er wurde jedoch bereits am 13. August entlassen, angeblich weil er nicht für seine Stellung genügende Kleidung besaß und auch die Arbeit verweigert hat. G. bestreitet beides. Die Beklagte gibt weiter an, daß der Kläger bereit gewesen ist, am 15. August seine Stellung aufzugeben. Auch dieses wird von G. bestritten. Die Parteien einigen sich dahin, daß der Kläger an Lohn und Entschädigung bis zum 15. August 8 Mk. bekommt und sich weitere Ansprüche vorbehält. — Der Rammer R. klagt gegen den Steinsetzmeister M. auf Zahlung von 4,27 Mk., die ihm als Aufschlag für Ueberlandarbeit zu wenig gezahlt worden sind. Laut Tarif hat ein Rammer einen Aufschlag von 10 Pfg. pro Stunde zu verlangen, wenn seine Arbeitsstätte mehr als 8 Kilometer von Lübeck entfernt liegt. Da die Arbeit in Schlutup verrichtet wurde, so hält das Gericht den Anspruch für berechtigt und verurteilt den Beklagten, der die Kilometerzahl erst vom inneren Wegebezirk rechnen will, zur Zahlung des eingeklagten Betrages. — Zur Entscheidung gelangte die Klage des Drehers W. gegen die Lübecker Maschinenbaugesellschaft auf Zahlung von 7 Mk., die dem Kläger für zwei fehlerhaft gebohrte Lagerböcke abgezogen worden sind. Das Gericht hielt den Anspruch des Klägers für berechtigt, da gegen den verdienten Lohn laut § 394 des Bürgerlichen Gesetzbuches etwa verursachter Schaden nicht aufgerechnet werden darf. Die entgegenstehenden Bestimmungen der Arbeitsordnung der Lübecker Maschinenbaugesellschaft wollen nur den § 394 umgehen und haben daher keine Rechtskraft.

Die Sehnsucht nach der Freiheit. Der „Korrigende" Arbeiter Erich Lucht, geboren am 23. Oktober 1857 zu Wrixum, ist gestern nachmittag von der Außenarbeit auf dem Neubau des Zentralgefängnisses in der Richtung nach Wesloe entwichen.

Die Ringkampf-Konkurrenz, welche gegenwärtig im Hansa-Theater ausgefochten wird, erregt in weiten Kreisen bedeutendes Interesse. Am gestrigen Abend hatte sich denn auch das Publikum recht zahlreich eingefunden, um dem Beginn der Ringkämpfe beizuwohnen. Zunächst wurden sämtliche Ringer vorgestellt; es sind durchweg muskulöse Gestalten, die einander ebenbürtig erscheinen. Den Reigen der Kämpfe eröffneten Dangers-Hamburg mit Kutschke-Sachsen. Nach 14 Minuten gelang es dem Hamburger, seinen sich tapfer wehrenden Gegner auf beide Schultern zu werfen. Als zweites Paar traten Krook-Schweden und Meuter-Bremen auf. Der Bremer hatte es mit einem überlegenen Gegner zu tun und beschränkte sich deshalb in der Hauptsache auf eine geschickte Abwehr. Nach 15 Minuten ging der Schwede als Sieger in dem Kampfe hervor. Das interessanteste Ringen fand jedoch zwischen Pietro-Belgien und Buchini-Italien statt. Wenn auch der Italiener über eine größere Kraft verfügt, so war doch auf Seiten Pietros die größere Gewandheit zu finden. Nach 21 Minuten hatte der Belgier mit beiden Schultern den Boden berührt. Sämtliche Ringer wurden durch lebhaften Beifall ausgezeichnet. — Vor den Ringkämpfern zeigte eine Serie wirklich erstklassiger Artisten ihre Künste. Besonderes Interesse erregten die unter der Gruppenbezeichnung Koneysuckle Company auftretenden Jongleure. Als Humorist und Imitator verstand Alois Pöschel es, die Anwesenden durch seine originellen Vorträge zu stürmischer Heiterkeit zu zwingen. Lucy Verdier, die Virtuosin auf der Trompete, dem Waldhorn usw. konnte über stürmischen Beifall quittieren, und auch die übrigen Spezialitäten fanden für ihre Darbietungen laute Anerkennung.

„Der Deserteur" von R. Buchanan. Ein Roman voll erschütternden dramatischen Szenen wird jetzt von der, im Parteiverlage der Buchhandlung Vorwärts erscheinenden illustrierten Wochenschrift „In freien Stunden" veröffentlicht. Es ist die Aufgabe dieser Zeitschrift, die verblödende Schundliteratur aus den Kreisen der Arbeiter zu verdrängen und an deren Stelle für gute Unterhaltungsliteratur Sorge zu tragen. Diese Aufgabe kann aber nur gelöst werden, wenn die politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter sich die Verbreitung dieser Zeitschrift angelegen sein lassen und in Fabriken und Werkstätten, bei Versammlungen und sonstigen Gelegenheiten unablässig neue Abonnenten anwerben. Probehefte stellt der Verlag für diese Zwecke gern zur Verfügung.

Schweigepflicht des Arztes. Nach dem Strafgesetzbuch dürfen Aerzte über die Krankheiten und Gebrechen ihrer Patienten nichts offenbaren, auch vor Gericht darüber nichts aussagen. Zuwiderhandlungen werden auf Antrag des betreffenden Patienten mit Geld- oder Gefängnisstrafe belegt. In einem Prozesse war nun die Frage, ob der Arzt durch den Tod des Patienten von der Schweigepflicht entbunden werde. Das Oberlandesgericht Dresden hat diese Frage verneint und dies damit begründet, daß die Schweigepflicht des Arztes nicht auf Rücksichten persönlicher Art beruhe. Wer einen Arzt zu Rate zieht, soll sicher sein, daß von dem, was er über seine Leiden dem Arzte anvertraut, nichts ohne seinen Willen bekannt wird. Würde dieser Schutz versagen, so wäre zu befürchten, daß bei Leiden, deren Geheimhaltung besonders erwünscht zu sein pflegt und für die Zuziehung eines Arztes besonders notwendig ist, diese Zuziehung zum Schaden der Allgemeinheit mehr und mehr unterlassen würde. Es ergibt sich die Folgerung, daß der Arzt nach dem Tode seines Patienten von der Verschwiegenheitspflicht überhaupt nicht mehr entbunden werden kann. Das Reichsgericht hat diese Entscheidung bestätigt.

Wilhelm-Theater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Für die morgige Darstellung ist das alte, gern gesehene Lustspiel: „Die relegierten Studenten" von Rob. Benedix ausersehen, welches in der vorzüglichen Besetzung aller Hauptrollen, bei der ersten Darstellung so großen Beifall gefunden. Die heutigen Preise sind volkstümlich bemessen, nummerierte Plätze 70 und Parterre 40 Pfg., dadurch ist jedermann der Besuch ermöglich. Für die am Sonntag stattfindende Erstaufführung von Karl Böttchers: „Ausgewiesen", welches durch Zensurverbot lange Jahre den Bühnen ferngehalten, macht sich reges Interesse bemerkbar und wird dasselbe gewiß, wie überall, zahlreiche Wiederholungen erleben.

Offene Schulwärterstelle. Die zunächst den Militäranwärtern vorbehaltene, nicht pensionsberechtigte Stelle des Schulwärters an der 2. St. Jürgenschule hierselbst soll zum 1. Oktober d. J. besetzt werden. Der Schulwärter bezieht bei vierteljähriger Kündigung ein Gehalt von 1100 Mark jährlich, wovon für freie Wohnung und Feuerung 200 Mk. gekürzt werden, außerdem erhält er für die Bedienung des Brausebades 150 Mk. und einige andere Nebenbezüge. Bewerber haben ein eigenhändig geschriebenes Gesuch, welches einen kurzen Lebenslauf sowie die Wohnungsangabe enthalten muß, unter Beifügung ihrer Zeugnisse bis zum 25. August d. J. bei dem Schulrat Dr. Coldt, Glockengießerstraße 4, einzureichen und sich ihm in seiner Sprechstunde, nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, persönlich vorzustellen. In erster Linie werden Bauhandwerker, namentlich Zimmerleute und Tischler, berücksichtigt.

Die Not der Zeit. Den Offenbarungseid leisteten im Monat Juli 9 Männer und 2 Frauen.

pb. **Festgenommen** wurde ein Arbeiter aus Pforzheim, der von der Königlichen Staatsanwaltschaft Berlin wegen Betruges und Urkundenfälschung steckbrieflich verfolgt wurde.

Rensefeld. Durch das Feuer auf Cleverhof, welches gestern mittag entstanden war, ist die große Viehscheune abgebrannt. In derselben befanden sich 130 große Fuder Klee, 50 große Fuder Heu, zirka 60 Zentner Mais, sowie große Partien Schrot, Melasse usw., die sämtlich dem verheerenden Element zum Opfer fielen. Das Vieh konnte gerettet werden. Mit den Löscharbeiten waren die Rensefelder, Krempelsdorfer, Schwartauer, Vorwerker, Lübecker und Groß-Parliner Feuerwehren beschäftigt. Seit dem Februar ist dies das achte Mal, daß es auf Cleverhof gebrannt hat, und zwar fast immer gerade während der Mittagszeit. Man mutmaßt auch diesmal wieder Brandstiftung. — Mitgeteilt wird uns ferner, daß ein beim Löschen tätiger Arbeiter, Mitglied der Vorwerker freiwilligen Feuerwehr, einen Schwartauer Gendarm aus Versehen angestoßen hatte, dafür von letzterem einen Schlag ins Gesicht erhielt. Es ist kaum glaublich, daß ein Hüter der Ordnung sich derartiges herauszunehmen wagt. Hoffentlich läßt sich der Gemißhandelte nicht ungestraft schlagen.

Eutin. Zur Erhöhung der Bierpreise. Am Dienstag Abend d. W. fand im Gasthof Stadt Oldenburg hiers. eine Versammlung hiesiger Wirte statt, um gegen die infolge der Brausteuer von den Brauereien geforderte Preiserhöhung von 2 Mk. pro Hektoliter Stellung zu nehmen. Man zweifelt, daß die geforderte Erhöhung gerechtfertigt sei, und glaubt, die Brauereien seien in der Lage, das Bier nach ferner zu dem alten Preise liefern zu können, höchstens aber eine Erhöhung von ½ bis 1 Pfg. pro Liter eintreten zu lassen. Man kam zu dem Schlusse, falls die Brauereien darauf beständen, die Erhöhung von 2 Mk. pro Hektoliter eintreten zu lassen, das Bier von billiger liefernden ringfreien Brauereien zu beziehen. Eine Kommission von 5 Herren wurde gewählt, um das Erforderliche in die Wege zu leiten.

Oldesloe. Verbrannt? Der „Oldesloer Landbote" berichtet: Auf dem Herrn Dr. Purtius gehörigen adligen Gute Rütschau brannte dieser Tage eine erst im Frühjahr fertiggestellte massive Scheune nieder. Bei den jetzt erfolgten Aufräumungsarbeiten entdeckte man mehrere verkohlte Körperreste, von denen man annimmt, es seien Menschenknochen. Es liegen begründete Vermutungen vor, wonach ein Handwerksbursche in der Scheune genächtigt hat, dann in unvorsichtiger Weise dieselbe in Brand setzte und selbst in den Flammen umgekommen ist. Die Knochenreste sind zur Untersuchung nach Kiel gesandt worden.

Hamburg. Protest gegen die Bierpreiserhöhung erhob eine gestern nachmittag von über 2000 Personen besuchte öffentliche Wirte-Versammlung. Der Vorsitzende Peter Blesgen schilderte den bisherigen Verlauf der Verhandlungen und empfahl, keinen Pfennig für das Bier mehr zu bezahlen. In den Ausführungen kritisierte Redner das Verhalten des alten Wirte-Vereins von 1871. Alsdann erstattete im Namen der Zwölfer-Kommission Herr Schulze einen Bericht über die Verhandlungen der Kommission mit den Brauerei-Vertretern. Es sei bisher eine Einigung nicht erzielt. Schließlich wurden Resolutionen angenommen, die dahin gehen, keinen erhöhten Bierpreis zu zahlen und, wenn sich die hiesigen Brauereien in acht Tagen nicht geäußert haben, mit auswärtigen Brauereien in Verbindung zu treten.

Kiel. Die Zuchthausstrafe, zu der im Mai fünf Torpedoheizer wegen militärischen Aufruhrs verurteilt wurden, ist, wie aus sicherer Quelle verlautet, auf dem Gnadenwege in Gefängnisstrafe umgewandelt worden. — Wegen Unterschlagung von 7000 Mark Schiffsgeldern ist gegen den früheren Oberzahlmeister Linse des Linienschiffes „Weißenburg" Untersuchung eingeleitet. Der Verhaftete wurde zur Beobachtung seines Geisteszustandes in eine Irrenanstalt überführt. — Ein Kind bei lebendigem Leibe verbrannt. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich am Mittwoch abend kurz nach 6 Uhr in der vierten Etage des Hauses Stiftstraße 7 ereignet. Die Frau des dort wohnenden Arbeiters Schäffer hatte sich auf kurze Zeit fortbegeben, um etwas aus der Apotheke zu holen. Während ihrer Abwesenheit muß das allein zurückgelassene 4jährige Kind die brennende Petroleum-Kochmaschine heruntergerissen haben. Als die von den Nachbarn herbeigerufene Feuerwehr in die Wohnung drang, war diese voll Rauch und Feuer; das kleine Kind stand aber in hellen Flammen. Man beseitigte in kurzer Zeit die Gefahr. Bald darauf ist das Kind seinen schweren Leiden erlegen. Den Nachbarn soll es wegen des starken Rauches nicht möglich gewesen sein, in die Wohnung einzudringen und das Kind zu retten.

Kiel. Die Angelegenheit des Brudermörders Stefan Karstens aus Nesseldeich, der vor mehr als Jahresfrist vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt wurde, ist bei einem entscheidenden Wendepunkt angelangt, da das Oberlandesgericht die Beschwerde gegen den ablehnenden Beschluß des Landgerichts betr. die Wiederaufnahme des Verfahrens zurückgewiesen hat. Nach dem Gutachten des Oberarztes der Nervenklinik, das sich dem Gutachten des Gerichtsarztes im vollen Umfang anschloß, war ein anderer Ausgang nicht zu erwarten. Dem Verurteilten bleibt nunmehr als letzter Weg nur noch das Gnadengesuch an den Kaiser. Das Gesuch ist bereits eingereicht und liegt zur Begutachtung bei der hiesigen Staatsanwaltschaft.

Gravenstein. Feuer. In Alnoor ist die Gastwirtschaft „Alnoorkrug" abgebrannt. Das Feuer entstand kurz vor 10 Uhr abends, vermutlich durch Brandstiftung. Mehrere Spritzen, u. a. aus Aßbüll und Gravenstein, waren an der Brandstelle. Die Ekensunder Spritze konnte nicht hinüber, da zur Zeit der Fährbetrieb wegen Reinigung gestört ist. Sämtliches Inventar verbrannte; es gelang, zwei Schweine und das Geflügel zu retten.

Uetersen. Lohnbewegung der Zigarrenarbeiter. Aus Uetersen wird geschrieben: Die hiesigen Zigarrenarbeiter sind ebenfalls gezwungen, durch die fortwährende Steigerung aller Lebensmittel, in eine Lohnbewegung eingetreten. In einer Werkstellenversammlung wurden im Beisein des Gauleiters Heising die zu stellenden Forderungen einer eingehenden Besprechung unterzogen und schließlich einstimmig angenommen. Die Forderungen, die dem Unternehmer bereits schriftlich durch den Gauleiter eingereicht worden sind, betragen 10 bis 18 Proz.

Letzte Nachrichten.

Swinemünde. Gestern mittag ertrank im Herrenbad Propst Markwardt aus Bamberg.

Königsberg. Schadenfeuer haben Mittwoch verschiedene Ortschaften der Provinz Ostpreußen heimgesucht. In dem Dorfe Deutsch-Wilten (Kreis Friedland) sind acht Wohnhäuser und sieben Wirtschaftsgebäude niedergebrannt. In Willamoven (Kreis Ortelsburg sind fünf Wohngebäude und elf Wirtschaftsgebäude ein Raub der Flammen geworden, wodurch große Erntevorräte vernichtet wurden. Ferner sind in dem Dorfe Schmolainen (Kreis Heilsberg) fünf Wohnhäuser durch ein Schadenfeuer vernichtet worden. Ein vierjähriges Kind ist mitverbrannt.

Essen a. d. Ruhr. Auf der Kokerei der Zeche Mathias Stinnes erfolgte eine schwere Gasexplosion. Ein Maschinensteiger und drei Arbeiter wurden schwer, einer davon lebensgefährlich verletzt.

Stuttgart. Genaue Nachzählungen unter den Arbeitern der niedergebrannten Zuckerfabrik in Münster bei Cannstatt ergaben, daß außer einem Toten und drei Schwerverletzten keine anderen Personen körperlich zu Schaden gekommen sind. Insbesondere hat sich das Gerücht, nach dem 23 Personen vermißt sein sollten, nicht bewahrheitet.

Madrid. In den Standorten der Provinz Alicante werden noch immer zahlreiche von dem untergegangenen Schiff „Sirio" herstammende Leichen angeschwemmt. Man befürchtet, daß die Verwesung der Toten Krankheiten hervorruft. Niemand kauft infolgedessen Fische, sodaß die Fischer in Elend geraten.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 16. August 1906.

Der Schweinehandel verlief lebhaft.

Zugeführt wurden 749 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Versandschweine: schwere 69—70 Mk., leichte 72 Mk. Sauen 62—67 Mk. und Ferkel 68—71 Mk. pro 100 Pfund.

Todes-Anzeige.

Am Donnerstag den 16. August starb nach schwerer Krankheit unsere liebe Tochter **Martha** im Alter von 7 Monaten. Tiefbetrauert von den Eltern, Geschwistern und allen Verwandten.

A. Engel und Frau.

Die Beerdigung findet morgen Sonnabend 2 Uhr vom Sterbehause, Elswigstraße 26, aus statt.

Parterre-Logis für jungen Mann, Woche 2 Mark Johannisstraße 55, I.

Zum 1. Oktober **eine freundliche Wohnung** für einz. Leute, Miete 120 Mk Schildstraße 7.

Hausbursche für leichtere häusliche Arbeiten. Zu melden vormittags 8—9 Uhr **Beim Rethteich 14.** (Kontor.)

Jack's Musik-Instrumente sind überall beliebt. Nur Königstraße No. 96.

Sparsame Hausfrauen kaufen
Käse, Butter, Eier, Wurst und Fettwaren
bei Hans Wegener, obere Wahmstraße 10.
Sie bekommen auf alle Waren rote Rabattmarken

Gesucht eine Frau für jeden Morgen zu Feudeln des Ladens. Zu melden **Untertrave 66.**

Ein Friseur-Lehrling gesucht.
C. Trobin, Mühlenstraße 52 a.

Beständig große Auswahl in Ferkel. Lieferung eventl. frei Lübeck.
Hof Riendorf in Lübsch.
(80 Zuchtsauen.)

ff. Matjes- u. Sommersang-Heringe
in jeder Preislage.
Fischhalle „Hansa",
Teleph. 1869. Fünfhausen 33.

Schönes, prakt., fast neues **Taubenhaus** auf Pfahl für 20 Mk. zu verk. Suche **Karanien-Weibchen** in größ. o. kl. Posten bill. zu kaufen.
Carl Rheinen, Lübeck, Adolfstr. 8.

Ein möbl. Zimmer zu vermieten
Schützenstraße 60, II.

Gesucht zum 1. Oktober
Zwei- oder Dreizimmer-Wohnung
Ang. mit Preisang. u. **S A 10** a d. Exp

Einmachegläser
6, 8, 10, 12, 20, 32, 45, 60 Pfg.
Geléegläser
10, 12, 15 Pfg.
Patentgläser
absolut sicher,
38, 45, 50, 65 Pfg.
Gläser mit Schrauben
13 und 25 Pfg.
Riesen-Bazar
Pietro Cagna
33 Breitestraße 33.

Dem geehrten Publikum Lübecks und Umgegend zeige ich ergebenst an, daß ich das bisherige
„Welt-Restaurant"
Wakenitzmauer 9
unter dem Namen
Restaurant „Zum alten Tivoli"
nebst Ausspann und Kleinverkauf von Spirituosen am heutigen Tage **übernommen habe.**
Zugleich erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich **die Stehbierhalle mit dem 1. Oktober d. J. eröffne.**
Ausschank von hiesigem und auswärtigem Bier.
Um gütigen Zuspruch bittet
Carl Degenhardt.

Betten, Bettfedern
u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie **billig** und **reell** bei
Markt 4. **Otto Albers** Kohlm. 10.
z. B. komplete Betten von **12.50** Mk an,
Federn pr. Pfd. von **45** Pf. bis 4 Mk.
Rote Lubeca-Marken.

Uhren, Gold- u. Silberwar.
anerkannt billig bei
Ernst Gentzen
Uhrmacher,
Königstraße 62, bei der Hürst

Billig Uhren Billig
Beachten Sie mein Schaufenster
Breitestraße 32.
Taschenuhren, Standuhren, Ketten, Weckuhren, Freischwinger, Broschen, Ohrringe, Nadeln, Armbänder usw
Auktionator
Albert Mohrmann.

Fetten u. mageren Speck
Pfund 80 Pfg.
Wilh. Strohfeldt
Glockengiesserstr. 73

Prima Bratenschmalz.
Von 5 Uhr an:
Heiße Knackwurst.
Oscar Keil
Schlachterei u. Wurstmacher. m. elektr. Betrieb
Fernsprecher 1447
Schwartauer Allee 65, Ecke Westhoffstr.

M. Lahrtz, Böttcherstr. 16
Pr. fr. Kopf u. Bein Pfd. 20 Pf.
Pr. ger. Rollschultern per Pfd. Mk. 1.—
Pr. dicke Flohmen Pfd. 70 Pf.
Pr. bestes weißes Schmalz „ 70 „
Pr. gek. Mett- u. Leberwurst „ 70 „
Pr. Preß- u. Braunschweigerw. „ 50 „

Total-Ausverkauf
wegen Verkauf des Hauses.
Alle
Artikel meines großen Warenlagers sind im Preise ganz **bedeutend heruntergezeichnet** und sind auf jedem Stück die jetzigen Preise neben den früheren Preisen verzeichnet.

Führe hier nur einige Sachen auf:

Kleiderstoffe (woll.)	sonst	75	100	120	140	180
	jetzt	**60**	**75**	**95**	**110**	**140**
Kleiderstoffe (baumwoll. II.)	sonst	50	55	70	75	80	90
	jetzt	**40**	**45**	**58**	**60**	**68**	**70**
Kattune f. Kleider	sonst	35	40	45	50	60	70	80
	jetzt	**30**	**32**	**38**	**42**	**50**	**60**	**65**
Prima reinwoll. Mousseline	sonst	115
	jetzt	**95**
Bett-Kattune, 140 cm breit	sonst	100
	jetzt	**80**
Bett-Kattune, 160 cm breit	sonst	120
	jetzt	**95**
Gardinen, weiß u. crême	sonst	20	30	40	45	50	60	70	80	90
	jetzt	**10**	**24**	**32**	**35**	**40**	**50**	**60**	**65**	**70**

Rote Rabattmarken.

Reste Reste
sind trotz der billigen Auszeichnung noch im Preise bedeutend herabgesetzt.

Betten u. Aussteuer-Artikel enorm billig.
Bettfedern u. Daunen, soweit Vorrat reicht

sonst	45	75	100	140	175	200	230	265	320	370	375	550
jetzt	**30**	**55**	**75**	**105**	**130**	**155**	**185**	**200**	**250**	**280**	**285**	**425**

Arbeitsgarderoben.
Damen-Schürzen, Kinder-Schürzen,
Schlafdecken, Tischdecken, Bettdecken, Teppiche.
Herren- u. Knaben-Anzüge ebenso billig.

Wilh. Bartelt,
Breitestrasse 39.

Groß. Schuhwaren-Ausverkauf.
Einzelne Paare zu u. unter halben Preisen.
Bitte Schaufenster beachten.
Friedr. Meyer, Hürst. 118.
Gebe rote Rabattmarken.

Tilsiter Bruchkäse, Pfund 30 und 40 Pfg.
Alten echten Holländischen, leicht beschädigt,
Pfund 80 Pfg.
Obere Wahmstraße 10. Hans Wegener.
Auf alle Waren rote Rabattmarken.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 19. August 1906:
Sommerfest verbund. mit großem Konzert
ausgeführt von der **Heyden'schen Kapelle.**
Bei eintretender Dunkelheit: **Illumination des ganzen Gartens.**
Um 9½ Uhr: Abbrennen eines Brillant-Feuerwerks.

Der so sehr beliebt gewordene
Gesundheitsschnupftabak
ist wieder eingetroffen. Paket 10 Pfg.
Joh. Nagel, 51 Engelsgrube 51.

Kantine beim Retteich.
(Neuer Bahnhof).
Empfehle meiner werten Kundschaft heute Sonnabend frische **Knackwurst.**
Hans Lüth.

Gr. Auktion
am Sonnabend den 18. August,
vorm. 9½ Uhr u. nachm. 4 Uhr
Breitestr. 32, part. u. 1. Etg.
Auf Order versch. Geschäfte sollen nachfolgende Sachen, als: ein echt mahag. Ausziehtisch für 24 Personen, **2 gr. altert. Kleiderschränke,** mahag. Spieltisch, mahag. Eckschrank, 40 Wiener Stühle, 2 lack. Bettstellen mit Matratzen, gebr., 10 Bettstellen mit Matr., Ausziehtisch, Salontisch, kl. u. gr. Spiegel, kl. Trumeaux mit Konsole, 30 hübsche gerahmte Bilder, 1 gr. Oelgemälde u. 3 kleine, Küchentische, Küchenschränke, 3 Taschengarnituren, 2 Herren-Sessel-Garnituren, eichen Buffet, Fantasieschränke, Vertikows, Dielengarderobe, Chaiselongue, mahag. Etagere, Meyers Lexikon, Garderobenständer, Teppiche, Portieren, Gardinen, Tischdecken, Spieldose, Regulator, Freischwinger, Singer Nähmaschine, Taschenuhren, Alfenide- u. Zinn-Sachen, Herren- und Damen-Uhrketten, Kavalierketten, Zigarren und Zigaretten, Scheren, Messer, Tragbänder, ein graviertes Schlafzimmer, einzelne Sofas, 50 Kartons fein. Seifen, Nippes, 150 Laternen, 700 Brennscherenhalter, Figuren, Küchenmenagen, Zucker- und Rahm-Menagen, Likörservice, Tabletten, Milchtöpfe, gr. u. kl. Haussegen, gerahmt, Brandmalerei, Blumentöpfe, Briefpapierkassetten, Tassen u. vieles ungenannte mehr öffentlich meistbietend verkauft werden durch den
Auktionator und Taxator
Albert Mohrmann.

Arbeiter-Radfahr.-Verein Lübeck
Gegründet 1894.
Am 19. August: Nach Mölln.
Abfahrt 12½ Uhr vom Vereinshaus.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.
SOMMER-FEST
am Sonntag den 19. August
nachm 4 Uhr
in KARLSHOF.
Programm: Konzert — Wettspiele — Kinderunterhaltung — Auftreten einer jungen Xylophonkünstlerin — usw
Karten im Vorverkauf bei den Herren **Grünau**, Breitestr. 24, I., **Brammer**, Hartengrube 46, II, **Niebuhr**, Schützenstraße 32, und in **Karlshof.**
Mitgl 20 Pf. Nichtmitgl. 40 Pf.
Benutzt die Licht- und Luftbäder!

Variété Universum
Neues Programm.
Sonnabend und Sonntag:
Große Extra-Vorstellung.
L. Puls.

Hansa-Theater
Heute Freitag den 17. August,
am 2. Tag der internat.
Ringkampf-Konkurrenz
Axel Kroock Schweden — **Ludw Grammer** Bayern — **Don Carlos** Portugal
gegen
Herm. Stahnke Breslau — **Heinr. Winzer** Hamburg — **Manzart** Frankreich
Vorher:
Das vorzügliche Spezialitäten-Programm.
Vorverkauf in **Sager's** Zigarrengeschäft und an der Theaterkasse.

Wilhelm-Theater.
Sonnabend: Zu kleinen Preisen.
Relegierte Studenten.
Lustspiel in 4 Akten von R. Benedix.
Nummr. Plätze 75 Pfg., Parterre 40 Pfg.
Sonntag und Montag:
Ausgewiesen.
Sensationsstück in 4 Akten von K. Böttcher.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Löwigt
Verleger: Theodor Schwartz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 191 — Sonnabend, den 18 August 1906 — 13. Jahrgang.

Die Gewerkschaftsorganisationen Deutschlands im Jahre 1905.

(Fortsetzung.)

In den Organisationen, die nicht eine prozentual so bedeutende Mitgliederzunahme hatten und bei denen die Arbeitslosenunterstützung seit vielen Jahren eingeführt ist, sind die Ausgaben für diesen Unterstützungszweig ganz enorm höher. So zahlten 1905 pro Kopf der Mitglieder an Arbeitslosenunterstützung: Bildhauer 13 40 Mk., Buchdrucker 10 78 Mk., Hutmacher 8,13 Lithographen 6,20 Mk., Glaser 6,04 Mk und Notenstecher 5 89 Mk. Das ist eine enorme Belastung der Mitglieder, jedoch muß sie ertragen werden, weil für die Gewerkschaften die Arbeitslosenunterstützung ein Kampfesmittel ist. Um die errungenen Lohn- und Arbeitsbedingungen sich zu erhalten, müssen die Gewerkschaften durch Gewährung von Unterstützung das gegenseitige Unterbieten der Arbeiter zu verhindern suchen, um dauernd den Arbeitsmarkt zu beherrschen. Aus diesem Grunde wird es zeitweilig notwendig, die Unterstützung über das statutarisch vorgeschriebene Maß auszudehnen. So wurden im Jahre 1902 von den Handschuhmachern 16 18 Mk pro Kopf der Mitglieder an Arbeitslosenunterstützung gezahlt, während 1898 nur 2 48 und 1905 nur 3 38 Mk. hierfür verausgabt wurden. Der beabsichtigte Zweck wurde damals erreicht, und um ihren Zweck zu erreichen, eine Herabdrückung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in der ungünstigen Konjunktur zu verhindern, nehmen die Gewerkschaftsmitglieder die Lasten für die Arbeitslosenunterstützung auf sich. Sie erfüllen damit gleichzeitig eine Pflicht der Solidarität gegen ihre in Not geratenen Kollegen und nehmen schließlich dem Staat und der Gemeinde nicht unerhebliche Lasten ab, wofür diese ihnen damit lohnen, daß sie versuchen, der Entwicklung der Gewerkschaften Hindernisse zu bereiten. Bei dem Versuch bleibt es, denn unaufhaltsam entwickelt sich die Bewegung weiter und wird ihr reichlich Teil dazu beitragen, die Arbeiterschaft aus wirtschaftlicher und politischer Knechtschaft zu befreien.

Von den 63 Verbänden, die am Schlusse des Jahres 1905 bestanden, hatten 61 ein eigenes Verbandsorgan und 2 (Buchdrucker Elsaß Lothringen und Formstecher) bezogen das Verbandsorgan der verwandten Berufsorganisation. Von den Verbandsorganen erscheint 1 wöchentlich dreimal 29 erscheinen wöchentlich, 3 monatlich dreimal, 16 alle 14 Tage, 6 monatlich zweimal und 6 alle Monate. Die Verbandsorgane hatten eine Gesamtauflage von 1 550 450 Exemplaren, gegenüber einer Auflage von 1 235 700 1 044 650 und 816 420 Exemplaren in den drei Vorjahren.

Auf allen Gebieten haben, wie diese Darlegungen zeigen, die gewerkschaftlichen Zentralverbände Fortschritte gemacht. Solche sind wohl auch bei den anderen gewerkschaftlichen Organisationsgruppen vorhanden, doch blieben diese Sondervereinigungen nach wie vor weit hinter den der Generalkommission angeschlossenen Verbänden zurück.

Die lokalen Vereine haben heute gewerkschaftlich fast gar keine Bedeutung mehr. Es fehlt auch an einer genauen Uebersicht selbst für die der „anarcho-sozialistischen" Gewerkschaftszentrale angehörenden Vereinigungen; noch weniger ist es möglich, den Mitgliederbestand der sonstigen lokalen Vereine einigermaßen zuverlässig festzustellen. Die Vorstände schätzen alljährlich die Zahl der in ihrem Beruf vorhandenen Mitglieder lokaler Vereine und wurden für 1905 in 21 Berufen 27 736 Mitglieder angegeben, gegen 20 686 in 18 Berufen im Jahre 1904. Die Steigerung kommt hauptsächlich daher, daß bei den Handels- und Transportarbeitern 12 000 Mitglieder solcher Vereine gegen 7000 im Vorjahre angegeben werden. Durch den Anschluß an die Berliner Gewerkschaftskommission schied ein größerer Verein dieses Berufes aus der Gruppe der sogenannten „unabhängigen Vereine" aus und ist zu den auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Organisationen zu zählen.

Als im Beruf vorhandene Mitglieder lokaler Vereine geben an die: Handels- und Transportarbeiter 12 000 Metallarbeiter 4200, Maurer 3500, Zimmerer 2800, Bauhilfsarbeiter 1500. In allen anderen Berufen wird die Mitgliederzahl lokaler Vereine unter 1000 bis herab zu 5 angegeben.

Ueber die Finanzgebarung der lokalen Vereine fehlt es an näheren Angaben. Das „Gewerkschafts-Kartell" für Berlin berichtet, daß ihm im Jahre 1905 24 Organisationen mit zusammen 10 675 Mitgliedern angehörten. Diese Organisationen hatten eine Gesamteinnahme von 245 593 Mk und eine Ausgabe von 195 944 Mk. zu verzeichnen. An Kassenbestand hatten sie am Jahresschluß 171 001 Mk. aufzuweisen. Damit sind aber nur Angaben für wenig über ein Drittel der Lokalorganisierten gemacht. Bei der geringen gewerkschaftlichen Bedeutung dieser Organisationsgebilde lohnt es sich auch kaum der Mühe, im einzelnen Nachforschungen anzustellen.

Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine hatten am Schluß des Jahres 1905 in 2158 Ortsvereinen 117 097 Mitglieder gegen 111 889 im Jahre 1904 so daß sich eine Mitgliederzunahme von 5208 ergibt.

Von den Gewerkvereinen hatten Mitglieder: Maschinenbauer 49 516, Fabrikarbeiter 19 598, Kaufleute 14 614, Tischler 8078 Textilarbeiter 5365, Schuhmacher und Lederarbeiter 5210, Schneider 3840, Graphische Berufe 2018, Bergarbeiter 2189, Töpfer 1673, Tabakarbeiter 1399, Bauhandwerker 1238, Deutsche Frauen 1063, Bildhauer 441, Konditoren 303, Schiffszimmerer 235, Brauer 210, Sattler 47 und Kellner 60. Diese Mitgliederzahlen in Berufen wie Bauhandwerker, Bergarbeiter, Schneider und Schuhmacher zeigen, wie wenig Bedeutung den Hirsch Dunckerschen Gewerkvereinen beizumessen ist.

Die Einnahmen der Hirsch Dunckerschen Gewerkvereine betrugen 1 336 651 Mk., die Ausgaben 1 170 219 Mk., der Vermögensstand 3 497 069 Mk. Von diesen befinden sich jedoch in den Kranken- und Begräbniskassen 1 279 028 Mk. in den Begräbniskassen 823 045 Mk. und in den Gewerkvereinskassen nur 1 394 996 Mk. Nur die letztere Summe würde für den gewerkschaftlichen Kampf in Betracht kommen. An einzelnen Ausgaben sind verzeichnet für: Verbandsorgan 133 581 Mk., Agitation 102 899 Mk., Aussperrungen und Streiks 286 643 Mk, Rechtsschutz 14 790 Mk., Reise-, Notfallunterstützung und Umzugskosten 67 802 Mk, Arbeitslosenunterstützung 193 746 Mk, Bildungsförderung 17 345 Mk., Ortsverbands- und Verbandssteuern 53 591 Mk., Drucksachen 67 871 Mk., und Verwaltungskosten 231 951 Mk.

Die christlichen Gewerkschaften, die dem Gesamtverband angehören, hatten 1905 in 2333 Ortsgruppen im Jahresdurchschnitt 188 106 Mitglieder gegen 107 556 im Jahre 1904. Die Zunahme an Mitgliedern machte 80 550 aus. Die Mitglieder der dem Gesamtverbande angeschlossenen Gewerkschaften verteilen sich auf folgende Berufe: Bergarbeiter 71 500, Textilarbeiter 24 735, Bauhandwerker 20 679, Bayerische Eisenbahner 19 000, Metallarbeiter 17 563, Holzarbeiter 8386, Hilfs- und Transportarbeiter 8329, Tabakarbeiter 2851, Heimarbeiterinnen 3077, Keramarbeiter 2600, Schuh- und Lederarbeiter 2136, Schneider 1962, Ziegler 1800, Maler 1500, Graphische Gewerbe 740, Fleischer 500, Bäcker 380 und Krankenpfleger 368.

Die Einnahmen dieser Gewerkschaften betrugen 2 443 122 Mark, die Ausgaben 2 150 511 Mk., an Kassenbestand verblieben 1 249 408 Mk An Einzelausgaben waren zu verzeichnen für: Verbandsorgan 205 155 Mark, Agitation 161 393 Mk., Streik- und Gemaßregelten-Unterstützung 1 000 320 Mk., Rechtsschutz 45 457 Mk., Reise und Arbeitslosenunterstützung 13 571 Mk., Sterbegeld 59 933 Mk., sonstige Unterstützungen 114 140 Mark, Bildungsförderung 11 691 Mk, Beitrag an den Gesamtverband 20 795 Mark, Gehälter 52 423 Mk., Verwaltungskosten 91 970 Mk.

Die unabhängigen christlichen Gewerkschaften hatten im Jahre 1905 in 812 Ortsgruppen im Jahresdurchschnitt 76 926 Mitglieder. Von diesen gehörten an dem Verband der Deutschen Eisenbahnhandwerker 44 463, Württembergische Eisenbahner 7500, Badische Eisenbahner 6000, Bayerisches Postpersonal 8611, Württembergisches Postpersonal 2557, Bayerische Salinenarbeiter 822 und dem Verein zur gegenseitigen Hilfe in Oberschlesien 10 000. Im Jahre 1904 hatte diese Art christlicher Gewerkschaften 99 928 Mitglieder. Es ist somit im Jahre 1905 ein Mitgliederverlust von 23 002 eingetreten. Hiervon entfallen jedoch 17 000 auf den Verband der Bayerischen Eisenbahner, der sich 1905 dem Gesamtverband angeschlossen hat. Daher auch die bedeutende Zunahme der Mitglieder des Gesamtverbandes. Die unabhängigen christlichen Gewerkschaften hatten eine Jahreseinnahme von 231 068 Mk. und einen Kassenbestand von 273 806 Mk. Die Ausgaben im einzelnen sind für diese Gewerkschaften nicht angegeben.

Ueber die „unabhängigen Vereine", d. h. über die Organisationsgebilde, die keiner der Gruppen angehören, die eine gewerkschaftliche Zentrale haben, ist wenig zu berichten. Im Jahre 1904 wurden in 27 Berufen 74 458 Mitglieder solcher Vereine gezählt, im Jahre 1905 in 21 Berufen 67 675 Mitglieder. Wie schon bemerkt, ist ein größerer Verein der Handels- und Transportarbeiter aus dieser Gruppe ausgeschieden und wird deshalb die Mitgliederzahl mit 6000 gegen 10 000 des Vorjahres angegeben. Der Verband der Möbelpolierer (1300 Mitglieder) hat sich dem Holzarbeiterverband angeschlossen. Für folgende Berufe war im Jahre 1904 berichtet, daß Vereine der genannten Art bestanden, während 1905 keine Angaben gemacht wurden: Barbiere, Bergarbeiter (Sachsen und Mansfeld), Buchbinder, Glasarbeiter, Fliesenleger, Steinsetzer und Vergolder. Ob die betreffenden Vereine eingegangen sind, oder den Vorständen näheres über diese Organisationen nicht bekannt wurde, ist nicht festgestellt worden.

Nach den Berichten der Vorstände, die teils auf Schätzung beruhen, teils nach den Abrechnungen aufgestellt sind, waren Mitglieder dieser „unabhängigen Vereine" vorhanden bei: Gastwirtsgehilfen 18 000, Zivilmusiker 12 000, Süddeutsche Eisenbahner 10 000, Handelshilfsarbeiter 6000, Maschinisten (Sächsischer Verband) 5750, Bureauangestellte 4000, Brauer 3000, Hausdiener 2393, Buchdrucker (Gutenbergbund) 2300, Graveure der Stoffindustrie 800, Zeichner 758, Lithographen 500, Xylographen 483, Textilarbeiter (Rheinischer Verband) 400, Gärtner (jetzt christlich) 300, Gemeindearbeiter 300, Porzellanarbeiter 300, Dachdecker 250, Zigarrensortierer 100, Böttcher 30 und Asphalteure 11.

Rechnen wir die sechs vorstehend im einzelnen geschilderten Organisationsgruppen zusammen, so ergibt sich, daß im Jahre 1904 1 466 625 und 1905 1 822 242 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter vorhanden waren. Die Zahl der Organisierten hat somit um 355 718 zugenommen. Soweit nachweisbar, hatten die Organisationen eine Jahreseinnahme von 31 823 098 Mk, eine Ausgabe von 28 618 007 Mk. und einen Vermögensbestand von 24 656 133 Mk. Interessant ist, den Entwicklungsgang der drei gewerkschaftlich allein in Betracht kommenden Organisationsgruppen, der Zentralverbände, der Hirsch Dunckerschen Gewerkvereine und der christlichen Gewerkschaften, in den letzten sechs Jahren zu verfolgen. Den christlichen Gewerkschaften sind hierbei auch die nicht dem Gesamtverband angeschlossenen Organisationen zugerechnet. Dies ist notwendig, weil einmal die Leitung des Gesamtverbandes nach wie vor darauf besteht, daß diese Verbände stets den christlichen Gewerkschaften zuzuzählen sind. Sie sagt nämlich darüber in dem Bericht: „Diese Verbände erklärten zum Teil aus taktischen, in der Hauptsache aber aus finanziellen Gründen, einstweilen dem Gesamtverband nicht beitreten zu können. Sie dieserhalb des Charakters einer christlichen Gewerkschaft zu entkleiden ist nicht angängig. Erst in den letzten Jahren wurde wieder ernstlicher versucht, dieselben zum Anschluß an den

Die Heiterethei.

Von Otto Ludwig.

(7 Fortsetzung.)

„Ja, so ein gemeines Ding ist die," sagte die Ev'.

„Und," meinte der Schmied, „da fabeln die Leut' wieder, Ihr hättet ihn auf die Heiterethei gehetzt, und sie hätt' ihm auch gesagt, was Ihr für einer wär't. Ja, kein Wort soll man den Leuten glauben."

„Was die Leut' sagen!" erwiderte der Adams Lieb großartig. „Die Frau Valtinessin weiß genau, wie ich bin, und weiter frag ich den Leuten nichts nach. Der Heiterethei ihr Schiebkarrn, das kann wohl sein, der weiß auch Geschichten. Aber ich kümm're mich nur um mich."

Der Schmied sagte vor der Hand nichts weiter dazu; er mußte erst die Pfeife anzünden, die ihm ausgegangen war.

Dafür nahm nun das Heimchen wieder das Wort: „Hm! Und er war wohl sehr in der Wut auf die Heiterethei?"

„So hab ich ihn noch nicht gesehn gehabt," entgegnete der Adams Lieb. „Er hat nicht können sprechen, hat nur mit den Zähnen geknirscht und die Fäust' nach ihr geballt! Und von Stund an ist er so wunderlich geworden, wie man hört, daß er noch ist."

„Hm! Hm, hm!" zirpte das Heimchen. „Wer einen Verstand hat, womit er denken kann, der mag sein Teil denken, wenn er auch nicht red't. Da will einer was tun, daß die Leut' die Händ' sollen über den Kopf zusammenschlagen. Da will einer was tun und sticht mit dem Schnitzmesser vor Wut in die Schnitzbank und will nach Amerika, eh's 'raus kommt. Da sagt einer erst gut Nacht, als wollt er zu Bett gehn, und geht doch heimlich weg und hat den Rock verkehrt an, wie ein Halsänischer Bandit, damit ihn niemand soll erkennen und alle Leut' sollen glauben, wenn was draußen passiert, er ist nicht herauskommen aus seiner Werkstatt. Und er lauert nachts, wo er meint, daß eine vorbei muß gehn. Und wer ist die eine? Das ist eine, die ihn hat beleidigt, daß er nicht hat können sprechen und hat nur die Fäust' geballt und mit den Zähnen geknirscht. Und da merkt er nicht bei seinem Lauern, daß die Leut' dahinter müssen kommen. So ganz toll und blind ist er in seiner Wut, und verbeißt sich nur immer tiefer in seinen boshaften Gedanken. Die göttlich' Vorsehung läßt von Zeit zu Zeit was Schlimmes zu, daß die Leut' zu reden haben und sich ein Beispiel daran nehmen. Und wenn so was in den nächsten acht oder vierzehn Tagen passiert, hernachen denkt an mich!"

„Ja," sagte die Valtinessin und schlug auf ihre Kniee. „Ev', gieb mir den Regenschirm und die Laternen'. Eh' so was geschehn, da ist erst die Valtinessin noch da. Und was Warnung und guten Rat betrifft, da soll nix geschont werden."

Der Schmied bekam wieder seine unsichtbaren Stöße, die die Schmiedin für einen Schluchzenanfall zu nehmen pflegte. Die Valtinessin dachte anders davon.

Sie sah ihn mit Mißbilligung an und sagte: „In solchen Zeiten lernt man seine Leut' kennen. Der Holders-Fritz ist nicht der einzig', den das arm' Mädle zum Feind' hat. Aber, mögen sie innerlich auch jubilieren, hier sitz' ich und sag':" —

Und wer weiß, was die Valtinessin noch gesagt hätte, wär' ihr nicht das Mordmädle, die Ev', in das Wort gefallen.

„Was wollt Ihr mit der? Mit einem armen Mädle und wo nix hat? und wo sich mit allen Mannsbildern auf der Gassen zankt? Die dächt' wunder, was sie wär'. Das fehlt' mir grade noch! Und so spät geht man nicht mehr zu den Leuten. Der Diktes hat lang' Zehn geläut't. Laßt die, wofür sie gut ist und Ihr bleibt, wo Ihr hingehört!"

„Nu," besänftigte die Valtinessin, „sei nur gut, du Mordmädle du. Heut ist's freilich zu spät. Aber morgen ist auch noch ein Tag, wo im Kalender steht."

„Wenn sie hingeht," sagte die Schmiedin noch zur Valtinessin: „ich bin auch dabei."

Der dicke Semmelbeck hatte zu allem kein Wort gesagt. „Hm," dachte er, als er sich erhob. „Wenn das wild' Ding in die Angst kommt, wird sie mich am End' schon nehmen. Und wenn's gut geht, krieg' ich sie zu mir ohne den Supperdent."

Da läutete draußen der Diktes elf Uhr und eine Viertelstunde darauf schlief der ganze Gringel.

Als die Heiterethei, den Tag nach unserem Besuche im Gringel, abends auf dem Heimweg war, erschrak sie über die Eile, mit der die alte Annemarie ihr entgegen kam.

„Ist was passiert?" fragte sie die Alte. „Das Liesle ist doch nicht krank?"

Die Annemarie konnte noch nicht reden. Sie winkte bloß und deutete nach dem Häuschen zu.

„Sie hat's die ganz' Zeit her schon mit den Zähnen gehabt," sagte die Heiterethei; „sie hat doch nicht Krämpf' gekriegt?"

Jetzt bemerkte die Heiterethei erst, die Alte trug ihre Schuhe in den Händen, als fürchte sie, sonst zu laut aufzutreten, und ging auf Strümpfen; bei solchem Wetter und an Werkeltagen ein an ihr unerhörter Luxus. Dabei nickte sie so eigen, und all ihr Winken und Deuten strahlte von Feierlichkeit.

„Aber was ist das nur mit Euch?" fragte die Heiterethei, indem sie unwillkürlich stehen blieb.

Die Annemarie schlug die Schuhe zusammen, weil sie die Hände nicht frei hatte, und die Heiterethei mußte wieder um über ihr leises und vornehmes Sprechen erstaunen, als

Gesamtverband zu bewegen. Gelingt dieses in nächster Zeit nicht, werden wir eine Berichterstattung über dieselben einstellen und die alljährlichen Erhebungen nur mehr auf die dem Gesamtverband angeschlossenen Verbände beschränken." Es kommt also der Leitung des Gesamtverbandes schließlich doch die Erleuchtung, daß sein System der statistischen Berichterstattung auf die Dauer unhaltbar ist.

Dann aber müssen wir diese Verbände bei einem Vergleich der Organisationsgruppen heranziehen, weil ständig Verschiebungen in dem Bestand der beiden Gruppen vorgekommen sind. Bald gehörte ein Verband dem Gesamtverbande an, bald war er draußen und wurde, wenn der Wechsel im Laufe des Jahres eintrat, womöglich an zwei Stellen gezählt. Auch 1905 ist durch Zutritt des bayerischen Eisenbahnerverbandes mit 17 000 Mitgliedern zum Gesamtverband nicht der Gewinn dieser Mitglieder für die Gewerkschaften eingetreten, sondern es ist nur die Mitgliedsziffer des Gesamtverbandes erhöht. Deshalb müssen bei dem Vergleich der Entwickelung der genannten Gruppen die unabhängigen christlichen den christlichen Gewerkschaften zugerechnet werden. Für diese liegen seit 1900 genauere Zahlen vor und kann sich deshalb der Vergleich nur bis zu diesem Jahre zurückerstrecken. Von 1900 bis 1905 nahmen an Mitgliedern zu: die Zentralverbände um 664 376, gleich 97,64 Prozent, die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine um 25 436, gleich 27,75 Prozent, und die christlichen Gewerkschaften um 105 262, gleich 65,88 Prozent.

(Schluß folgt.)

Soziales und Parteileben.

Der Verbandstag der Schneider fand in diesen Tagen in Berlin im Gewerkschaftshaus statt. Derselbe war außer Vorstands-, Ausschußvertretern, Gauleitern und einem Vertreter der österreichischen Bruderorganisation von 78 Delegierten besucht. Nach den üblichen Begrüßungsreden wurde der Vorstandsbericht erstattet. Aus demselben geht hervor, daß sich die Organisation in der letzten Geschäftsperiode sehr gut entwickelt hat; stieg doch die Mitgliederzahl von 23 746 im 1. Quartal 1904 auf 33 342 im 1. Quartal 1906. Der Kassenbestand beträgt 71 590,61 Mk. Die Debatte über den Bericht war eine sehr rege. Dieselbe endigte damit, daß dem Vorstande Decharge erteilt wurde und daß ferner ein Antrag Annahme fand, nach welchem den Lokalbeamten, die eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltet haben, Zuschüsse aus der Verbandskasse gewährt werden sollen. Den Bericht über die Presse gab Bohn-Berlin namens der Preßkommission. Letztere hat in einer Resolution entschieden Stellung gegen die einseitige Haltung des Verbandsorgans zur „Vorwärts"-Angelegenheit genommen. In der lebhaften Debatte fand diese Haltung teils Billigung, teils Verurteilung. Eine Resolution Leipzig, die der Redaktion ihre Mißbilligung zum Verhalten in der „Vorwärts"-Angelegenheit ausspricht, wurde mit 53 gegen 27 Stimmen abgelehnt. Dagegen fand ein Antrag Annahme, nach welchem die Fachzeitung Maiartikel bringen soll. Dem Redakteur werden fortan die Expeditionsarbeiten abgenommen.

Durch Gerichtsentscheid definitiv geschlossen wurde der Verein für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter in Königsberg. Sein Vorsitzender, Genosse Krüger, wurde zu 6 Wochen Gefängnis, einige andere Angeklagte wurden zu Geldstrafen verurteilt.

Opfer des Breslauer Bluttages. Der „Volkswacht" zufolge wurde am Sonnabend eine größere Anzahl wegen des Krawalles am Striegauer Platz Verhafteter aus der Untersuchungshaft entlassen, darunter die Arbeiter Schlensack und Scholz. Ersterer habe während der langen Haftdauer 60 Pfund am Körpergewicht eingebüßt, letzterer sei bei der Polizeiattacke durch einen Säbelhieb am Rücken schwer verwundet und am 15. Juni im Allerheiligenhospital verhaftet worden, obgleich noch ärztliche Behandlung notwendig war.

Lasset die Kindlein zu mir kommen — ich werde sie ausbeuten. Ein besonderer Kinder-„Freund" ist der Posamentenverleger Hähnel in Annaberg, der Kinder unter zwölf Jahren beschäftigte. Deshalb war er angezeigt und unter Anklage gestellt worden. Vor dem Schöffengericht Annaberg fand er verständnisvolle Richter. Diese glaubten ihm, daß er, und zwar ohne Entgelt, die Kinder nur angelernt habe (dieser Wohltäter!) und es erfolgte deshalb seine Freisprechung. Der Staatsanwalt legte aber gegen dieses Urteil Berufung ein. Vor dem Chemnitzer Landgericht stellte es sich heraus, daß H. die Richter der Vorinstanz angelogen hatte; die Kinder hatte er — das ist doch auch ohne weiteres selbstverständlich — gegen Lohn beschäftigt. Das kam zwar für das Landgericht nicht wesentlich in Betracht. Es brachte eine Strafe in Ansatz, die der Verurteilte so gut wie gar nicht fühlt und wohl kaum geeignet ist, den Kinder-„Freund" von fernerer Kinderausbeutung abzuhalten. Fünf deutsche Reichsmärker soll er als „Strafe" bezahlen!

Von der deutschen Justiz. Ein Arbeitswilliger in Bayreuth bedrohte einen anderen Arbeiter mit Erstechen. Er erhielt dafür vom dortigen Schöffengericht zwei Tage Gefängnis. — Ein Streikender sagte einem Arbeitswilligen nur eine geringfügige Beleidigung; er wurde vom nämlichen Gericht zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Aus Nah und Fern.

Oberleutnant und Gesellschafterin. Ein interessanter Prozeß, dessen Ursachen mehr als 5 Jahre zurückliegen, beschäftigte die Posener Ferienstrafkammer des Landgerichts. Aus der Untersuchungshaft wurde die 27 Jahre alte Gesellschafterin Eugenie K. vorgeführt, eine hübsche und elegant gekleidete Persönlichkeit, um sich auf die Anklage der schweren Urkundenfälschung und des versuchten Betruges zu verantworten. Die bisher unbescholtene Angeklagte erklärte mit tränenerstickter Stimme, an den ihr zur Last gelegten Straftaten unschuldig zu sein, und ergänzte ihre Beteuerung durch folgende fast unglaublich klingende Geschichte: Im Jahre 1891 sei sie Kellnerin in Posen gewesen, krank geworden und im städtischen Krankenhause behandelt worden. Während dieser Zeit sei ihr der größte Teil ihrer Garderobe abhanden gekommen. Da sie nach ihrer Entlassung sich auch in einer empfindlichen Notlage befunden habe, so habe sie sich an den Oberleutnant L., mit dem sie früher bekannt war, gewandt und ihn gebeten, sich ihrer anzunehmen und ihr zu ihrem weiteren Fortkommen eine Unterstützung zu gewähren. Der Oberleutnant habe sie zu sich in seine Privatwohnung bestellt, angeblich um mit Freunden über die Mittel zu ihrer Unterstützung zu beraten. Tatsächlich habe der Oberleutnant sie drei Tage und drei Nächte bei sich behalten. Nach Ablauf dieser Zeit habe sie ihn an sein Versprechen erinnert, und bei dieser Gelegenheit habe L. erklärt, selbst kein Geld zu haben. Er habe ihr indessen seine Karte gegeben und ihr den Rat erteilt, zu versuchen, in Geschäften, in denen er auf Kredit entnehme, Garderobe und Wäsche auf seinen Namen zu borgen. Sie habe auf die Karte dann eine entsprechende Bestellung niedergeschrieben und diese dem Burschen des Oberleutnants übergeben, damit ihr dieser die benötigten Sachen herbeihole. Der Bursche ging nicht erst zu den Kaufleuten, sondern gab der Angeklagten die Bestellkarte mit dem Bemerken zurück, daß die Kaufleute die Verabfolgung der Waren ablehnten. Daraufhin hat die Angeklagte selbst bei dem Kaufmann M. für 23 Mk. Garderobe und bei dem Kaufmann E. für 21 Mk. Wäschestücke entnommen. Beide haben sich zu der Kreditgewährung auf den Namen des Oberleutnants erst bereit erklärt, als der Agent Lehmann für die Forderungen selbstschuldnerische Bürgschaft übernahm. Zur Entnahme dieser Warenposten sei sie von dem Oberleutnant ausdrücklich ermächtigt worden mit der Beschränkung, daß der Betrag in beiden Fällen nicht die Höhe von 30 bis 35 Mk. überschreite. Als dann Oberleutnant L. zur Bezahlung der beiden Schuldposten angehalten und schließlich, da eine solche nicht erfolgte, verklagt wurde, kam er mit der Behauptung hervor, zu den Bestellungen keine Genehmigung erteilt zu haben, die vorgezeigten Karten seien ihm entwendet und die Bestellung ohne sein Wissen und seinen Willen von der Angeklagten niedergeschrieben worden. Es gelangte sodann der Brief zur Verlesung, durch den der Oberleutnant die Angeklagte nach seiner Wohnung bestellt und ihr in den zärtlichsten Worten seine Hilfe in Aussicht gestellt hatte. Auf Grund der Beweisaufnahme ging der Anklagevertreter mit dem Zeugen L., der seit dem Jahre 1902 im Reserveverhältnis steht, sehr scharf ins Gericht; er erachtete die Angaben der Angeklagten als die wahrscheinlicheren; alle Umstände sprächen dafür, daß er der Angeklagten in der geschehenen Form hat helfen und daß er dann seine Verpflichtungen hat von sich abschütteln wollen. Der Staatsanwalt beantragte Freisprechung und sofortige Haftentlassung der seit dem 21. Juni d. J. in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten und gab dem Gerichtshof zu erwägen anheim, ob ihr nicht eine Entschädigung für die erlittene Untersuchungshaft zuzubilligen sei. Der Gerichtshof gab den ersten beiden Anträgen statt, ließ indessen die Entschädigungsfrage offen. — Ein „feiner" Herr, der Oberleutnant a. D.

Vorläufiges Ende eines Sensationsprozesses. Aus Dresden wird gemeldet: In der vielerörterten Affäre des Fräulein Milewska, der ehemaligen Hofdame der Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein, standen vor dem Dresdener Amtsgericht wieder zwei Termine an. Es handelte sich um die Vorgänge in Egypten und die Rolle, die Kammerherr von Blumenthal dabei gespielt hatte. Während Herr von Blumenthal erschienen war, fehlte Fräulein Milewska, die auch keinen Vertreter entsandt hatte. Der Kammerherr beantragte trotzdem den Eintritt in die Verhandlung und sprach sich auch gegen eine Vertagung aus, da die Klägerin in allen ihren früheren Prozessen systematisch Vertagungen angestrebt habe. Das Gericht stellt das Verfahren ein, mit der Begründung, daß die rechtzeitig geladene Klägerin ohne genügenden Grund gefehlt habe.

Auffällig milde Justiz. Ein vater- und mutterloses 15 Jahre altes Dienstmädchen in Wunsiedel mußte (!) mehreremal im Zimmer des 29 Jahre alten Sohnes des Dienstherrn schlafen, wobei der Mann wiederholt Notzuchtsversuche verübte. Man stellte den Wüstling nun nicht etwa vor das Schwurgericht, wie es bei gewöhnlichen anderen Schweinepelzen geschieht, sondern er hatte sich nur wegen „tätlicher Beleidigung" zu verantworten. Das Landgericht Hof verurteilte den Sohn eines „reichen, hochangesehenen Bürgers" zu der ungewöhnlich milden Strafe von 1 Monat Gefängnis.

Die Töchter des Volkes müssen den Lüsten der Reichen dienen. In Bamberg verübten zwei reiche Bauernsöhne im Alter von 13 und 14 Jahren beim Kirschenpflücken in Baunach an einem 10jährigen Mädchen Notzucht, indem sie abwechselnd das Mädchen vergewaltigten. Während immer einer das Mädchen hielt, mißbrauchte es der andere.

Wo verdorbenes Fleisch bleibt, enthüllte eine Gewerbegerichtssitzung in Essen. Der Metzgergeselle Pülz klagte gegen den Metzgermeister Claren auf Zahlung von Restlohn und Entschädigung wegen kündigungsloser Entlassung. Die Ehefrau des Beklagten hatte einen Brief geschrieben und darin die Gründe der Entlassung angegeben, worin es an einer Stelle heißt: „Die vom Kläger verarbeiteten Fleischwaren waren so verdorben, daß ich sie nicht verkaufen konnte, ich habe sie den barmherzigen Schwestern schenken müssen." Großes Erstaunen auf allen Gesichtern ob dieser Enthüllung. Wo lassen die Schwestern dieses verdorbene Fleisch? Die Kranken erhalten es! Diese Handlung nennt man echt christlich! Verdorbenes, was keinen Wert mehr hat, das verschenkt man. Und das Schönste: Die Schwestern nehmen solches an! Aufgabe der Polizei wird es sein, hier Klarheit zu schaffen.

Vom Ballsaal in den Tod. In dem altmärkischen Städtchen Kalbe a. d. Milde hat sich am Sonntag ein Liebesdrama zugetragen. Der soeben vom Militär entlassene Sohn des Landwirts Bahrs unterhielt mit einem Molkereimädchen ein Liebesverhältnis, das seine Angehörigen nicht billigten. Sie überschütteten ihn häufig mit Vorwürfen, sodaß der junge Mann aus dem Leben zu scheiden beschloß. Er bestimmte aber auch seine Geliebte, mit ihm in den Tod zu gehen. Nach einem Tanzkränzchen promenierten beide an den Ufern des Flüßchens, wobei ihm der Gedanke kam, an die Verwirklichung des Planes zu gehen. Sie umwanden sich mit dem Ballschal des Mädchens und sprangen in die Flut. Als sie versanken, riß das Mädchen sich von dem Ballschal los und rettete sich an das Ufer. Als die Nachbarn den Körper des jungen Mannes aus den Fluten zogen, war der Tod bereits eingetreten.

Das schweizerische Dorf Planchamp im Kanton Waadt ist durch eine Feuersbrunst vernichtet worden.

---

die Annemarie sagte: „Ach, daß Gott erbarm'! Drin sind sie. Sie sind drinne."

„Wer denn?" fragte die Heiterethei ungeduldig.

„Ja, die Weiber!"

„Ja, die Schneiderin da vom —"

„Die?" sagte die Annemarie ordentlich entrüstet. „Um die zieh' ich meine Strümpf' nicht an. Gott bewahr'! Ich hab' nicht gewußt, was ich sollt denken! Daß mir so was noch auf meine alten Tag' passiert!"

„Wenn Ihr's nicht sagen wollt," entgegnete die Heiterethei ungeduldig, „werd' ich's ja sehn, wer's ist."

Die Annemarie aber hielt sie auf. „Die größten Weiber, wo im Städtle sind. Die Gringelwirts-Valtinessin mit ihrem roten Sacktuch, die Morzenschmiedin und die Weberin vom Säumarkt. Ach, hat die Valtinessin einen Blick in ihren Augen, der ist nicht auszusagen! Ich bin noch ganz außer mir. Ach, Bäs' Annedorle, die Ehr', die große Ehr'!"

„Ja," lachte die Heiterethei, „wenn die Valtinessin auch nicht die größt' Frau im Städtle ist, die dickst' ist sie gewiß."

Die Annemarie nahm die Schuhe unter die Arme und schlug die Hände zusammen, daß die Heiterethei jetzt lachen konnte. Das war ihr, als wenn eins in der Kirche gelacht hätte während des Segens.

Die Heiterethei lachte nur noch mehr, als sie die Annemarie sich so feierlich gebärden sah. „Eure großen Weiber! So groß ist doch keine dabei, wie der steinerne Christoffel am Rathaus. Und wären sie noch größer, mit der Arbeit bin ich für die ganz' Wochen vertan."

Die Annemarie hatte nun wieder zu erschrecken, daß die Heiterethei den großen Weibern etwas zutraute, was so tief unter ihrer Würde war. „Aber was denkt Ihr denn? Meint Ihr denn, eine große Frau bestellt ihre Leut' selber? Daß Gott erbarm'! Und wenn's weiter nix war, das hätten sie mir können sagen."

„Ja, aber was ist's denn?"

„Wenn ich's wüßt'! Da ist die ein' um die ander' gekommen und hat gefragt, ob Ihr noch nicht heim wär't. Und jetzt sind sie wieder alle drei drinne. Und was sie hätten zu sagen, das wär' für Euch und sonst für niemand."

„Aber Ihr werd't doch nicht!" unterbrach sich die Annemarie selber. „Wie Ihr einen erschreckt! Ihr werd't doch nicht so hineingehen? Wart't, Annedorle, ich werf' Euch eure Strümpf' zum Hinterfenster 'raus. Und hernachen wollt' ich Euch erst noch allerlei sagen. Dessentwegen bin ich Euch entgegen. Ihr seid ein bißle grob mit den Leuten und red't immer, wie Ihr's meint. Und es ist gar nicht schicklich, wenn man keine Lügen sagt bei großen Leuten; die Wahrheit ist nur für die armen Leut', deshalb nennt man's auch die nackt' Wahrheit. Und Ihr red't auch immer so laut, da wollt' ich" —

„Ja, wenn Ihr mir haußen schon die Geduld alle macht," sagte die Heiterethei ärgerlich, „hernachen seid Ihr selber schuld, wenn ich drin keine mehr hab'. Zieht Ihr meinethalb noch sechs Paar Strümpf' auf einmal an; ich will Euch noch meine dazu borgen. Meine Füß' sind rein; ich hab' sie erst im Bach gewaschen. Und wie ich red', so red' ich; zier'n thu' ich mich einmal nicht. Um die ganz' Welt nicht, geschweig' um drei alte Weiber. Und nu laßt mich 'nein."

Aber die Alte umschlang das Mädchen und bat schluchzend: „So macht nur wen'gstens einen Neiger, wenn Ihr 'nein kommt. Seht Ihr, Annedorle, ich hab' Euch gekannt, wie Ihr noch war't wie das Liesle; nur einen Neiger! Tut mir nur den Neiger zulieb' noch vor mein'm End'".

„Vor dem Herrgott mach' ich einen Neiger," lachte die Heiterethei, indem sie die Alte von sich abstreifte. „Und Eure drei großen Weiber sind noch lang kein Herrgott. Das ist mein Häusle, hat selber Spitz gesagt und hat den großen Bullenbeißer 'naus gejagt. Ich bin nicht zu den Weibern gegangen, sie sind zu mir gekommen. Bin ich den Weibern nicht recht, so bin ich mir recht, und so ist's, und nu ist's fertig!"

Die Alte kannte das Mädchen zu gut, als daß sie nach diesem Trumpf noch einen Versuch hätte machen sollen. „Das ist einmal eine!" sagte sie kopfschüttelnd und wackelte mit kummervollem Blick dem raschen Mädchen in die Stube nach.

Drinnen waren die drei großen Weiber eben beschäftigt, das kleine Liesle und seine Garderobe zu mustern. Da war kein Hemdchen und kein Strümpfchen, das nicht mit Kennermienen betrachtet worden wäre.

Die Heiterethei sagte eintretend in ihrer frischen Weise: „einen guten Abend herein". Die Annemarie machte den Neiger dazu, den ihrer Meinung nach die Heiterethei hätte machen müssen. Als diese die Beschäftigung der Frauen sah, begannen sich die Druckflecken auf ihren Wangen zu zeigen. Sie dachte: „Ja, so unverschämt sind die großen Weiber! Als wär' die Armut und ihr bißle Sach bloß, damit sie dran könnten sehen, wie reich sie sind".

Die Valtinessin aber setzte sich auf den einzigen vorhandenen Stuhl, schlug auf ihre Kniee und begann: „Was wahr ist, das muß man sagen; das Annedorle ist das ordentlichst' und bravst' von allen armen Mädlen in der Stadt".

„Und da ist sie noch so lustig dabei," sagte die Weberin. Es sah aus und klang, als spänne sie an einem unsichtbaren Spinnrade und sänge dazu. „Und da ist sie noch so lustig dabei, das Annedorle, als gäb's keine Weidenbüsch' auf der Welt und auch keinen, der dahinter lauern könnt'. Wie das klein' Kind auf selbem Bild, das lacht und in die Händle patscht, und der Bär hat's schon beim Kragen. Das ist die Gesundheit, Frau Gevatter Valtinessin."

„Ja," sagte diese, „aber für den Bär, da sind wir da. Hier sitz ich und sag, der Bär soll das Annedorle nicht beißen, so lang ich eine Zunge hab in meinem Hals." (F. f.)

Verantwortlicher Redakteur: Johs. Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Frieder, Meyer & Co. — Sämtlich in Köln a/R.